Hom.
391
8

Hom. F
391

Eberhard, A.

Geistliches Andenken

in

vier Predigten

von

Anton Eberhard,

gehalten in Regensburg, und auf Verlangen in Druck gegeben zum Besten der Armen dieser Stadt, ohne Unterschied ihres Glaubens.

Zweiter Abdruck.

Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An
meine Zuhörer in Regensburg.

Viele von Euch wünschten jene Predigten in Händen zu haben, die ich jüngsthin bei Euch gehalten. Ich entspreche diesem Verlangen um so lieber, als dadurch auch den Armen eine Wohlthat zugeht, und es eine gar süße Pflicht ist, dem Mitbruder Gutes zu thun; auch bin ich Euch ohnedies zum Danke verbunden für jenes Wohlwollen, mit dem ihr mich aufgenommen, und für jene Freundschaft, die ich unter Euch gefunden. In meiner gegenwärtigen Lage war es mir besonders angenehm, gerade von Euch nicht mißkannt zu seyn. — Ihr habt Euch einen gesunden Sinn für Wahrheit und Recht bewahrt. — Ein schönes Kapital, das immer reichliche Zinse trägt; besonders in einer Zeit der Verwirrung aller Begriffe, und der Verrückung aller Marken, wie auf dem Gebiete des Glaubens, so auch auf dem Gebiete des Lebens. —

Doch wir wollen hier nicht weiter die Zustände der Welt besprechen. — Haben wir es zu einem klaren Verständnisse des Göttlichen im Glauben, und zu einem kräftigen Willen des Guten in der Liebe gebracht; dann werden uns die Tageswirren des politischen Lebens nicht viel beunruhigen, da wir ja wissen, daß Gutes und Böses aus der Hand Gottes kömmt, denen zum Heile, die gerettet werden, für jene aber zum Verderben, die Gott verachten; denn Jeder wird finden, was er gesucht hat.

Suchen wir zuerst, was Oben ist beim Vater der Liebe, durch Heiligung des Herzens, und der täglichen Arbeit unseres Berufes, und kleiden wir so das Himmlische in das Irdische, nachahmend die Menschwerdung unseres Gottes; dann wird auch unser Tagwerk des Segens der Erlösung nicht entbehren; das aber wollen wir nicht noch länger suchen, was wir jeden Augenblick haben können: den Besitz unseres Gottes.

Und ist Gott einmal dadurch, daß wir nicht blos an ihn glauben, sondern ihn durch die Liebe wirklich besitzen, für uns nicht nur das Unterpfand des Himmels, sondern selbst unserer irdischen Güter und Bedürfnisse geworden, dann werden wir doch im Frieden leben, gesegnet vom Herrn, wenn auch kein Friede wäre ringsumher. —

Solche Ueberzeugung soll Euch wieder kräftigen und erfreuen bei Durchlesung dieser Vorträge. Zwar sind es nur kalte Buchstaben und leblose Zeichen, die das lebendige Wort in keiner Weise zu ersetzen vermögen; doch die Kraft Eures Glaubens wird sie beleben, und die Salbung Eures Geistes wird ihren Sinn erfassen, und so das hinzufügen, was ihnen fehlt. —

Möge Euch aber die Gnade und die Freundschaft Eures Gottes niemals fehlen! Liebet einander, und Ihr werdet Freunde und Kinder Gottes seyn.

Gott befohlen!

München, am Feste Maria Lichtmeß 1847.

Eberhard.

Am Weihnachtsfeste.

Der Christbaum.

„Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr."
Luc. 2, 10—12.

Geliebteste!

Da euch heute Vormittag schon die Erhabenheit des Weihnachtsfestes, und seine Gnade und sein Trost und seine Freude verkündet wurde; so wollen wir in dieser Stunde einen mehr untergeordneten Gegenstand erwägen.

Auch bei euch ist es Sitte, den Kindern einen Christbaum zu bereiten, und gestern Abends dürfte wohl in dieser Stadt keine Familie zu finden gewesen seyn, die nicht dieser löblichen Gewohnheit gehuldiget und einen Christbaum aufgestellt hätte. Eine Menge Lichtlein brannten an dem grünen Baume, und Süßigkeiten und Geschenke verschiedener Art hingen an seinen Zweigen. Die lieben Kleinen hüpften mit verklärtem Angesichte um diesen strahlenden Baum herum, besahen bald dies und bald jenes, und konnten des Schauens und Fragens kein Ende finden. Selbst erfreut ob der Freude eurer Kinder, habt ihr ihnen gewiß gerne ihre kindischen Fragen beantwortet, und ihnen auch alles erklärt, was sie begreifen konnten; doch das

habt ihr ihnen vielleicht noch nicht gesagt, was der Christbaum eigentlich sei, und welch tiefe Bedeutung er habe; denn es ist wohl anzunehmen, daß viele von euch den tiefern Sinn dieses Baumes selbst nicht recht kennen, und ich ihnen daher keinen unangenehmen Dienst erweise, wenn ich jetzt seine tiefere Bedeutung erkläre, und euch dessen Früchte und Heilkraft beschreibe, damit ihr von ihnen esset, und eure kranke Seele gesund werde.

Im Paradiese, in jenem seligen Aufenthalte der ersten Menschen, stand ein Baum, den die Schrift den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nennt. Von diesem Baume zu essen verbot der himmlische Vater seinen Kindern, weil seine Frucht ihrem erhabenen Zustande der Gnade unangemessen war; denn auch ihr Leib sollte nicht sterben, und die Frucht dieses Baumes war nur für einen sterblichen Leib. Allein die ersten Menschen ließen sich vom Satan in Schlangengestalt verführen; aßen von der verbotenen Frucht dieses Baumes, und lernten so aus Erfahrung die dreifache Kenntniß des Bösen; denn sie aßen mit dieser Frucht die Augenlust, die Fleischeslust und die Hoffahrt des Lebens. Dieses dreifache Gesetz der Sünde ging auf alle Menschen über, und bildet drei Ströme des Verderbens, welche die ganze Welt überschüttet, und das Paradies in ein verwüstetes Jammerthal umgestaltet haben. Doch, was die Sünde in einem hohen Grade verdorben, das hat die Gnade in einem noch höhern Grade wieder gut gemacht.

Die Erbarmung Gottes hat für das unglückliche Menschengeschlecht ein neues Paradies gepflanzt, unvergleichlich herrlicher, als das erste war. Und dieses Paradies ist die Kirche Gottes. In diesem Paradiese ist wieder ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, und dieser Baum ist Christus, der in Bethlehem als zarte Pflanze aus der Erde hervorsproßte, bis er auf Golgatha zum vollen Baume ausgewachsen. Wer von diesem Baume ißet, der erst wird das Böse in seiner ganzen Verderbung, und das Gute in seiner unaussprechlichen Beseligung erkannt haben. Von den Früch-

ten des ersten Baumes hat sich der Mensch den zweifachen Tod gegessen, den des Leibes und der Seele; von den Früchten des zweiten Baumes soll er sich das Leben essen, und zwar sind es vorzüglich drei Früchte, die Leben spendend an diesem Baume gewachsen, damit durch ihren Genuß das dreifache Verderben der ganzen Menschheit, die Augenlust, die Fleischeslust und die Hoffahrt des Lebens geheilt werde, und diese drei Früchte sind: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; denn der Glaube heilt uns von der Augenlust', die Hoffnung von der Fleischeslust und die Liebe von der Hoffahrt des Lebens. Ja, diese Früchte machen uns dem Baume selbst ähnlich, von dem sie kommen, und heiligen uns, wie er selbst heilig ist. Schon sein Anblick bringt all unsere Leidenschaften zur Verzweiflung und verdammt alle Thorheiten unseres Herzens. Ein Gott und diese Armuth des Geistes, diese Abtödtung des Fleisches und diese Demuth des Herzens! — Und gerade sie sind das Zeichen seiner Würde und seines Amtes.

Der Engel sprach zu den Hirten, als er sie eingeladen, den Heiland der Welt aufzusuchen: Das soll euch zum Zeichen seyn: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend; als wollte er sagen: wenn ihr die ganze Welt durchziehet, so werdet ihr doch kein Kind finden in solcher Armuth, wie das Kind im Stalle in Bethlehem, und gerade dieses soll euch zum Zeichen seyn, daß er euer Heiland ist. Und diese Armuth, die unsere Augenlust so empfindlich kreuziget, welche da immer nur Glanz und Reichthum schauen möchte, welch eine Abtödtung hat sie nicht in ihrem Gefolge! Ein kleines Kind liegt in kalter Winternacht in einem obdachlosen Stalle auf ein wenig Stroh mit ärmlichen Windeln nur nothdürftig bedeckt, und diesen Entbehrungen und Leiden folgen bald größere, und dann unaussprechliche Schmerzen. Aber die Niedrigkeit dieses Stalles und diese ganze Erscheinung eines Gottes in solcher Umgebung und in solcher Gestalt beurkundet eine Herzensdemuth, die all unsere Begriffe übersteigt. Wir stehen vor dieser Krippe voll Verwunderung uud heiliger Ehrfurcht. Unser Geist frohlockt, aber unser Fleisch

entsetzt sich, wenn wir bedenken, daß diese Armuth, diese Selbstverläugnung und diese Demuth das einzig wahre Vorbild unseres Lebens sei, und das einzige Heilmittel für unsere Seele, und der einzige Weg, der uns in das verlorne Paradies wieder zurückführt. Doch verzagen wir nicht, und lassen wir uns nicht wieder täuschen durch diese Frucht am neuen Lebensbaume. Von dem Baume des Todes im Paradiese steht geschrieben: Und das Weib sah, daß die Frucht des Baumes gut zu essen, und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, sie anzuschauen. Die Schönheit der Frucht und ihre Betrachtung verführte unsere erste Mutter eben so sehr, als das lügenhafte Wort der Schlange. Sie sah die Früchte jenes unseligen Baumes so lange an, bis sie der Lust, sie zu essen, nicht mehr widerstehen konnte. Folgen wir hierin ihrem Beispiele. Treten wir mit den frommen Hirten näher hin zur Krippe, und sehen wir auch dieses göttliche Kind so lange an, bis wir nicht mehr widerstehen können, seinem Beispiele zu folgen, und abzutödten durch den Glauben die Lust der Augen, und durch die Hoffnung die Lust des Fleisches, und durch die Liebe die Hoffahrt des Lebens. Sehen wir doch dieses Wunder aller Wunder Gottes! Gott ist ein Kind geworden! Wie unaussprechlich schön ist dieses Kind, und wie liebenswürdig über alle Maßen! Sehen wir es doch an; betrachten wir es genau; lassen wir der Neigung unseres Herzens freien Lauf, damit unsere Seele von heißer Liebe für dieses Kind entbrenne; denn es ist ja selbst ganz Liebe für uns. Lieblich bist du anzuschauen und Himmelslust ist deine Gegenwart für die Seele des Menschen! —

Armes, unmündiges Kind! wer bist du? und warum kommst du hieher? Habt ihr gehört von jenem allmächtigen Wort: Es werde! durch das die Welten aus ihrem Nichts hervorgetreten, und durch das sie bestehen bis auf diesen Tag. Dieses Kind hat jenes Wort der Allmacht gesprochen, das aus Liebe zu uns jetzt so kraftlos vor uns daliegt, und uns nöthiget mit dem heil. Leonard auszurufen: Ja, kindlich, unmündig und klein bist du, mein Gott; aber liebenswürdig über alle

Maßen, und jemehr du dich in deiner Krippe erniedrigest, desto erhabener bist du in meinen Augen, desto theurer meinem Herzen!

Der die Himmel ausspannt wie ein Zelt über sich, und die Sterne des Himmels wie eine Krone auf seinem Haupte trägt, liegt hier vor uns in einem obdachlosen Stalle. Ja, kindlich, unmündig und klein bist du mein Gott; aber liebenswürdig über alle Maßen, und je mehr du dich in deiner Krippe erniedrigest, desto erhabener bist du in meinen Augen, desto theurer meinem Herzen!

Aus der ewigen Vorrathskammer seiner unaussprechlichen Herrlichkeit bekleidet der Allmächtige die Engel und die Heiligen mit dem Kleide ewiger Schönheit und schmücket die Erde mit Blumen und Gewächsen jeder Art, wie man zierliche Teppiche vor dem Allerheiligsten ausbreitet, und sich selbst hat er aus Liebe zu uns in ärmliche Windeln eingehüllt, damit auch wir bekleidet würden mit dem weißen Kleide der Gerechten am Throne des Vaters. Ja, kindlich, unmündig und klein bist du, mein Gott; aber liebenswürdig über alle Maßen, und je mehr du dich in deiner Krippe erniedrigest, desto erhabener bist du in meinen Augen, desto theurer meinem Herzen.

Jene Fülle der Weisheit, in deren Abgründe zu schauen das Erstaunen der Engel ist, die von Ewigkeit alles geordnet und in der Zeit es ausgeführt; die das Blümlein auf dem Felde und die Sterne des Himmels gebildet, und die so väterlich dafür sorgt, daß dem Menschen alles zum Besten gereiche, sie liegt als ein unmündiges Kind in der Krippe, damit wir aus den Begriffen der Kindheit zum klaren Verständniß der Geheimnisse Gottes gelangen.

Jener große Gott, der die Hände ausstreckt und spricht: Himmel und Erde ist mein Eigenthum; der den Bewohnern des Himmels wenn auch einen Tropfen nur aus dem unermeßlichen Meere seiner Seligkeit mittheilt, und sie sind so namenlos selig und glücklich, als es ein Engel nur seyn kann; jene unendliche Majestät, die die Erde zum Fußschemel und alle Welten in ihrer Pracht zum Gewande hat, sie liegt als ein armes, leidendes und verachtetes Kind in der Krippe zu

Bethlehem. Ja, kindlich, unmündig und klein bist du, mein Gott; aber liebenswürdig über alle Maßen, und je mehr du dich in deiner Krippe erniedrigest, desto erhabener bist du in meinen Augen, desto theurer meinem Herzen. O, bedenken wir doch, was seine Liebe zu uns aus Gott gemacht! Welch ein guter Arzt ist er nicht für die ganze Menschheit, wie versüßt er ihr doch jenes Heilmittel, das er ihr bereitet, durch sein Beispiel, das er gegeben, durch die Wahrheit, die er verkündet, und durch die Gnade, die er gebracht. O, betrachten wir noch länger dieses göttliche Kind; so lange, bis durch den Glauben sein Anblick die Lust unseres geistigen Sehens geworden und wir heil sind von der sinnlichen Augenlust; bis die Hoffnung ein heiliges Sehnen nach den Genüssen des Himmels in uns entzündet und dadurch die Fleischeslust in uns abgetödtet, und bis die Liebe allen entehrenden Hochmuth aus unsern Herzen hinweggenommen, und uns die höchste Würde in der Kindschaft Gottes verliehen hat. Strecken wir aus unsere Hände nach den Früchten dieses Baumes! Sie sind so schön für das Auge des Glaubens; so kostbar für den Besitz der Hoffnung und so unaussprechlich süß für den Genuß der Liebe! — Sie sind jenes zuverläßige Heilmittel für alle Krankheiten des Leibes und der Seele, das uns die Erbarmung Gottes bereitet hat.

Ja, der Glaube, meine Theuren! der lebendige Glaube ist das rechte Heilmittel für die Augenlust des Menschen und für seine Neugierde, die ihn immerwährend aus sich hinaus führt und zur Unzufriedenheit reizt; denn der Glaube schließt gleichsam die Augen der Sinne, und öffnet uns dann ein höheres Licht der Freude und himmlischer Lust. Das Licht des Glaubens macht uns völlig blind für die Augenlust dieser Welt. Oder muß nicht das Aug der Sinne gleichsam blind werden hier an der Krippe zu Bethlehem? Es sieht ein armes Kind auf ein wenig Stroh gelegt, in ärmliche Windeln eingehüllt, in einem elenden Stalle von armen Hirten und ihren Heerden umgeben, und dieses Kind soll Gott seyn und Mensch zugleich? soll der Heiland der Welt seyn, und die Erlösung und der Segen aller Völker? Sieht das mein Aug in diesem Kinde?

O, nein, das sieht nicht mein Aug, das sieht nur der Glaube. O, seliges Aug des Glaubens! wie schön, wie unaussprechlich lieblich sind jene Dinge, die du mir zeigst! — Holdes Kind! lieber Jesus! jetzt bist du meine Augenlust im Lichte des Glaubens. Welch einen Reichthum schaue ich jetzt in deiner Armuth; welche Wonnegenüsse in deiner Abtödtung und welche Herrlichkeit in deiner Erniedrigung! Wie strahlt dein kindliches Antlitz von göttlicher Majestät, und wie wunderbar schön ist das Kleid deiner Menschheit, das du mit Windeln bedeckst. O, wie nichtig ist alle Ergötzung der Augen, wie nichtig alle Schönheit der Welt im Vergleiche mit dem, was das Aug des Glaubens schaut! Entschwindet ihr Gestalten der Welt mit eurer Täuschung, und laßt mich schauen die ewige Schönheit meines Gottes!

Selig sind die Augen, sprach einstens dieses Kind als Lehrmeister zu seinen Aposteln, die da sehen, was ihr sehet. Ei! haben denn die Schriftlehrer und Pharisäer nicht auch gesehen, was die Apostel sahen? Und doch sprach er zu ihnen: Ihr werdet in euern Sünden sterben. Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet! Haben Chorozaim und Bethsaida nicht auch gesehen, was die Apostel sahen? Und doch sagt Christus: Wehe dir Chorozaim und Bethsaida! Sidon und Tyrus wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehen als euch. Sie sahen zwar alle den Herrn; aber nicht alle sahen ihn mit dem Auge des Glaubens wie die Apostel, die der Herr deßwegen selig gepriesen.

Armer Mensch! du bist unglücklich und mißvergnügt; denn du schaust nur mit dem Auge der Sinne in die weite Welt hinaus, wo du tausend Dinge erblickest, die dir den Frieden rauben; aber das geistige Schauen des Glaubens kennst du nicht. Deine Augenlust sind die Gestalten dieser Welt, die vorübergehen, und die Erscheinungen dieses Lebens, die wie Luftbilder allen Sterblichen wieder entschwinden. Allein es gibt noch andere Dinge und Gestalten die nicht vorübergehen, von denen das Sichtbare nur ein höchst unvollkommenes Nachbild ist, und diese zu schauen gewährt auch uns hienieden schon

wahre Seligkeit. Wie entzückt den Kenner nicht schon der Anblick eines großen Kunstwerkes, und doch ist dieß nur ein irdischer Blick! Welche Freude, welches Entzücken ist es aber für die Seele, den Himmel und seine Herrlichkeit zu schauen. Oder hältst du das vielleicht für unmöglich? Wohl sagt der Prophet: Kein Aug hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschenherz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; diesem fügt jedoch der Apostel hinzu: Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbaret; denn der Geist durchforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit. Also schauen wir im Glauben unser Heimathland wie von der Ferne, und jeder der es gesehen, grüßt es mit unaussprechlicher Sehnsucht, und geht dann an den Gestalten dieser Welt vorüber, als hätte er sie nicht gesehen.

Ja, meine Theuren! alle Wahrheiten unseres Glaubens gewinnen durch ihre häufige Betrachtung gleichsam eine sichtbare Gestalt; das Aug des Geistes schaut wundervolle Dinge des Trostes und der Freude, der Beruhigung, der Stärkung und des Friedens für die Seele. — O, du unglücklicher Bruder! der du dir keine Mühe gibst, die Wahrheiten deines Glaubens recht genau zu wissen, und recht oft über sie nachzudenken. Glaube mir, eine einzige Wahrheit im Geiste erwogen und immer betrachtet und dargestellt im Leben, gewährt der Seele einen so frohen Ausblick in die Ewigkeit, ein so seliges Schauen der Verheißungen Gottes, daß alle Dinge dieser Welt mit all ihrer Pracht wie in Nichts verschwinden. Du hast vielleicht weder Geld noch Zeit eine Lustreise zu machen, und die Schönheiten der Welt und der Natur zu sehen; aber du hast was unendlich mehr ist, um alles Kostbare im Himmel und auf der Erde zu sehen, den wahren, den lebendigen Glauben; denn dieser ist ein göttliches Licht, Irdisches und Ueberirdisches zu schauen, und Schein und Wahrheit in allen Dingen zu unterscheiden. Du hast das Licht des Glaubens, das alle deine Werke beleuchtet von der Wiege bis zum Grabe, und selbst die Nacht des Grabes; das den dunklen Weg deines Schicksals erhellt und dir die Abgründe deines Herzens zeigt; das dir

selbst die Geheimnisse Gottes enthüllt, und deine Seele hinaufführt in den Lichtglanz ewiger Weisheit. Gebrauche dieses Licht, und betrachte das Wort des Herrn, die Wahrheiten deines Glaubens Tag und Nacht, wie der Prophet sagt, und du wirst nicht mehr in der Welt umher sehen, um deinen Frieden und deine Seligkeit zu finden; denn du wirst erkennen, daß das Reich Gottes in uns ist, wenn anders die Wahrheit in uns lebt, und wir nicht länger mehr der Täuschung und den Truggestalten dieser Welt nachlaufen; bezähme darum deine Neugierde und deine sinnliche Augenlust, damit sie dir nicht mehr hinderlich seien, das Göttliche zu schauen, und thue dieß um dessentwillen, der heute aus Liebe für dich in der Krippe nichts sehen wollte, was sein Auge ergötzt hätte, damit du ihn und dich selbst in ewiger Herrlichkeit schauen mögest. Darum wende dich immer zurück nach dem Kinde in der Krippe, bis dieser Anblick die Lust deines Herzens geworden, und du geheilt seiest von sinnlicher Augenlust und eitler Gefallsucht.

Haben wir auf diese Weise die Augenlust beherrschen gelernt, und jene breite Straße, die Neugierde, auf der die Sinneslust so häufig in unser Herz einzieht, wie mit Dornen umzäunet; dann ist schon vieles geschehen zur Heilung der Fleischeslust als des zweiten Uebels.

Ach, wie tief ist der Mensch durch die Sünde gefallen! hat er doch bereits selbst das Verlangen, aus seiner Erniedrigung und aus seinem Elende heraus zu kommen, verloren. Wie nichtig sind unsere Freuden, wie eitel unsere Hoffnungen und wie täuschend unser Glück; wie groß die Last des Kummers und der Sorgen, wie zahlreich die Tage der Betrübniß und der Unzufriedenheit; wie elend unser ganzes Daseyn! Vom Tode nähren wir unsern Leib und nur von der Sünde vielfach unsere Seele. Wir sind unglücklich, das fühlen wir; aber wir sind es noch weit mehr als wir es fühlen. Wir haben einen Vater, und der ist der allmächtige Gott, und wir sind unglücklich; wir haben eine Heimath, und diese ist die ewige Seligkeit, und wir sind voll Kummer und Elend, und doch sind wir so sehr an dieses Elend gefesselt, daß nur wenige von uns diese Erde ver-

lassen würden, wenn sie nicht müßten. O Tiefe der Erniedrigung! Die ganze Schöpfung, wie der Apostel sagt, selbst die vernunftlosen Thiere sehnen sich nach der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbar werden soll; nur der Mensch sehnt sich nicht nach dem Tage seiner Herrlichkeit, nur er würde dieß Kleid der Trauer und der Sterblichkeit immer an sich tragen, wenn er es nicht ablegen müßte. Armer Mensch! so tief bist du in diese Erde verwachsen, und so gemein in deiner Gesinnung geworden, daß du jenen für glücklicher schätzest, der noch mehr Sklave geworden als du, indem er noch mehr den Genüßen der Sinnlichkeit fröhnt als du. Wer wird uns befreien von dieser Sinneslust, an der wir Alle krank darnieder liegen? Die wahre und die lebendige Hoffnung wird uns befreien; denn sie gibt uns einen genügenden Ersatz für die Genüße dieses Lebens; jene Hoffnung nemlich, die hier nicht blos eine zuversichtliche Erwartung dessen ist, was Gott verheißen hat, sondern gleichsam eine Besitznahme im Geiste schon vorhinein, und eine gänzliche Hingabe der Seele an die Güter der Ewigkeit. Wie nichtig sind alle Dinge auf der Wagschale der Hoffnung gewogen, und mit den Schätzen der Ewigkeit verglichen! Besäße ein Mensch auch alle Länder dieser Welt ganz allein, und dazu noch alles Geld und alle Kostbarkeiten, was hätte er denn anders als einen größern Haufen Staub denn zuvor, und was ist dieß Alles im Vergleich mit dem Besitze des letzten, der im Himmel wohnt? Und was sind alle Genüße und alle Freuden dieses Lebens, verglichen auch nur mit einem Tage, den wir im Himmel leben? Oder wollt ihr mir sagen: wir sind eben noch nicht im Himmel. Wie? Ist denn nicht jetzt schon der Herr des Himmels und der Erde in Wahrheit mein Vater? Bin ich denn nicht jetzt schon wahrhaft ein Kind Gottes und ein Miterbe Jesu Christi? Ist der Himmel und seine Herrlichkeit und seine Freude nicht jetzt schon mein Eigenthum? Sind mir nicht alle Welten und ihre Mitherrschaft, ja sogar ein Thron der Herrlichkeit neben dem Throne meines Erlösers zugesichert? Oder wollt ihr sagen: ich könne all diese Güter noch nicht in Besitz nehmen. Kindische Einwendung! Wie lange noch, und dieses Alles ist zu Ende?

und wir sind bei Gott, sind eingesetzt in das Erbtheil Christi, sind herrlich und selig im Uebermaaß, und reich und glücklich über alle Begriffe. Das aber ist das Eigenthum der Hoffnung als göttlicher Tugend, sie kennt keine Zeit des Wartens; denn sie sieht das Entfernte als nah, das Zukünftige als gegenwärtig, und die Verheißung ist ihr wie zum Besitze geworden. Deßwegen, armer Mensch! hast du keine Begeisterung für die Zukunft, keine Begeisterung für jene Herrlichkeit, die an dir offenbar werden soll; weil du nur mit dem Munde deine Hoffnung aussprichst, und sie nicht lebendig in deiner Seele trägst. Eine Hand voll Erde, die du deine Güter nennst, und eine Hand voll Geld, auch nur Erde, das du dein Vermögen nennst, sind für dich Gegenstände unaussprechlicher Freude; sie sind dir wie Götter geworden; denn zu diesen sagst du: machet mich froh, machet mich glücklich; gebt mir Ehre und Ansehen, gebt mir Wohlseyn und zufriedene Tage. Du bist wie jener reiche Mann des Evangeliums, der zu seiner Seele gesagt: Nun, liebe Seele! hast du vielen Vorrath auf viele Jahre beisammen; ruhe nun, iß und trink, und laß dir wohl seyn. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern, und wem gehört dann, was du gesammelt hast? — Aber du sagst vielleicht: ich bin ein Familienvater, ich habe für Frau und Kinder zu sorgen, habe Schulden zu bezahlen, muß unter tausend Kummer und Sorgen mein Brod verdienen, um als rechtlicher Mann leben zu können; ich bin arm und ohne Arbeit, ich bin ein Geschäftsmann und ohne Verdienst. Aber um was in der Welt! hindern dich denn diese Dinge, eine lebendige Hoffnung in deiner Seele zu tragen? Entzieht denn die Religion den Menschen seiner Arbeit und seinen Geschäften? Keineswegs! sondern gerade der Glaube, gerade die Religion ist es, die unser Geschäft, die unser Tagwerk heiliget; die uns noch eifriger, noch thätiger, noch besorgter in Allem macht, als wir es vielleicht bisher gewesen; denn die Religion sagt mir, daß mein Stand ein göttlicher Beruf, und mein Tagwerk Gottesdienst sei; daß ich von Gott nur als Verwalter über Alles aufgestellt wurde, was ich besitze; daß alles fremdes Eigenthum, was ich

habe, Gottes Eigenthum sei, sowohl meine Kräfte, als meine Zeit, als mein Besitzthum; daß ich daher alles wie ein Gesandter Gottes, wie in seinem Auftrage zu thun habe. Also die Religion, die Hoffnung des ewigen Lebens hindert mich nicht, meine Geschäfte zu treiben und für die Meinigen zu sorgen; aber der irdische Sinn hindert mich, das Vergrabenseyn in das zeitliche hindert mich, für mich selbst zu sorgen, wahrhaft Religion zu haben, mit Freude an die Ewigkeit zu denken, und in der Hoffnung des ewigen Lebens die Sorge und die Trübsal der Zeit zu mildern und mich zu trösten.

Armer Mensch: wie sehr plagst du dich selbst und wie sehr wirst du geplagt; dein ganzes Leben ist mühsehlig und hart; welche Opfer, welche Entbehrungen, welche Anstrengungen kostet es dich; und doch ist alles umsonst, was du nicht in der Hoffnung gethan, nicht in der Hoffnung geduldet, nicht in der Hoffnung geopfert hast; in jener Hoffnung, die das Herz in seiner Anhänglichkeit dem Irdischen entzieht, und es mit dem Ewigen vermählt wie die Braut mit dem Bräutigam. Du willst reich werden, und zu Ansehen kommen; du willst einen Namen und Ehrenstellen erringen; dir vielleicht auch bessere Tage bereiten, und im Kreise deiner Freunde die Trübsal deines frühern Lebens vergessen? Nun gut; so thu alles in der Hoffnung, und du wirst alles erlangen, was dein Herz nur wünschen mag; thust du aber das Gegentheil, dann werden deine wichtigsten Geschäfte kindisches Spiel, und all deine Weisheit und all deine Kenntniß nur alberner Unverstand; denn Alles, was du jetzt in die Hand nimmst, wird in Staub verwandelt wie du selbst, und weil du dadurch geworden bist wie einer, der alle Tage seines Lebens nur Staub in den Wind gestreut, so wird dich dein Gott am Tage deines Gerichtes als einen Thoren verwerfen, der seine Zeit und seine Kräfte und Gottes Gnade elend vergeudet hat; denn du mußt wissen, alles Treiben der Menschen, und wenn sie auch Welten regieren und große Thaten vollbringen, ist in den Augen Gottes wie flüchtiger Dunst vor Sonnenaufgang, wenn es nicht in der Hoffnung, im Hinblicke auf die Ewigkeit geschieht; und all jene großen Geister und all

jene erhabenen Persönlichkeiten, die sich für die Götter dieser Erde halten, sie sind in den Augen Gottes nichts; er erkennt sie nicht, sie gehören ihm nicht an, sind nicht seine Schüler, wenn sie ihre Werke nicht in der Hoffnung vollbringen und in der Entsagung und in der Selbstverläugnung; denn so spricht der Herr: Also kann auch keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger seyn. Fasse wohl den Sinn dieser Worte! Willst du nun ein Jünger des Herrn seyn und zu denen gehören, die da selig werden, so mußt du Alles nur in der Hoffnung besitzen, und Alles in der Hoffnung thun; du mußt Allem entsagen, um Alles zu behalten; du mußt Alles hingeben, um Alles hoffen zu können; du mußt Alles verlassen, was Gott nicht ist, damit du Alles findest, was in Gott ist; denn das ist das Geheimniß eines zufriedenen und glücklichen Lebens hiernieden schon, daß wir nichts besitzen, als was wir in Gott besitzen, und nichts genießen, als was uns die Erbarmung Gottes vom Himmel gesendet. Den Propheten Elias haben die Raben gespeist, und dem Einsiedler Paulus haben sie sechzig Jahre lang täglich ein halbes Brod gebracht; weil sie beide das Himmelsbrod der Hoffnung gegessen, wie wir auch thun, wenn wir mit wahrer Andacht unser Tischgebet verrichten, und mit Danksagung in der Hoffnung das genießen, was uns die Vatersorge Gottes bereitet hat. Lerne verstehen das Geheimniß, Alles zu besitzen, und doch nichts zu haben als deinen Gott! —

O, wie glücklich ist jener Mensch, der in lebendiger Hoffnung lebt! Der dadurch unvergleichlich edlere Genüsse kennt, als die Befriedigung seiner sinnlichen Lüste. Du bist unglücklich, lieber Freund! und warum denn? Weil du Genüsse suchest, die du nicht findest, oder weil jene dich nicht befriedigen, die du gefunden; lebtest du aber in der Hoffnung, so trügest du nach tausend Dingen kein Verlangen mehr, und was du genößest, das genügte dir für den Zweck, zu dem es geschaffen wurde; du bist unglücklich, weil du täglich Opfer zu bringen gezwungen wirst ohne alle Entschädigung, und dir Entbehrungen auflegen mußt ohne allen Ersatz; lebtest du aber in der Hoffnung, so wäre dein Herz hoch erfreut, wie das Herz des Landman-

nes, wenn er seine Saatfelder recht grün und üppig sieht, und die aufgeschossene Frucht vor ihm dasteht wie ein junger Wald; du bist unglücklich, weil du ein Herz voll Leidenschaften hast, die du nicht zu bändigen vermagst; deine Sinnesluft dir wie eine Sklavenkette geworden, die dich fesselt Tag und Nacht; du versuchst es wohl auch zuweilen, sie zu brechen, aber es will dir nicht gelingen, und es wird dir auch nicht gelingen, wenn du nicht zuerst anfängst, in der Hoffnung zu leben. Ja, Christ! wenn es dir ernst ist, deine Sinnlichkeit zu überwinden, und bist du wohl gar in Sünden der Fleischeslust gefallen, von diesem Verderben gänzlich geheilt zu werden, so fange an, dein Auge und dein Herz nach oben zu richten; dein Herz von der Anhänglichkeit an das Irdische, es sei, was es immer sei, abzuziehen; die Verheißungen deines Gottes zu betrachten und das Himmlische lieb zu gewinnen, und allmählig werden jene schmachvollen Bande von dir hinwegfallen; du wirst deine Sünden verfluchen, und ihre Freuden und ihre Genüsse werden ein Gräuel in deinen Augen seyn; denn du hast jetzt Besseres und Edleres kennen gelernt, hast es schon verkostet; dein Geschmack an den Genüssen der Sinne hat sich bereits verloren, und du bist glücklich. Ja, wir müssen die Hoffnung und das Leben der Hoffnung auf jede Weise in uns zu vermehren suchen, soll die Sinnlichkeit mit ihren sündhaften Anforderungen zurückgedrängt werden; denn nur die Hoffnung erhebt uns über die niedrigen Gefühle sinnlicher Triebe, und macht uns geneigt und kräftig, das Gegenwärtige und Gemeine zu verschmähen, und das Künftige und Erhabene zu empfangen.

Aber freilich liegt es nicht beim Menschen, das zu schauen, was unsichtbar ist, und das hoch zu schätzen, was in den Augen der Welt keinen Werth hat; das zu verkosten, was die Sinne nicht empfinden können, und sich dem hinzugeben, was in unendlicher Ferne steht; allein, was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich, der dieses Allen verleiht, die ihn in Demuth des Herzens lieb haben; aber das ist leider das dritte Uebel in unserm Verderben, daß wir blind sind, und in unserem Hochmuthe meinen, wir sehen und wissen alles;

daß wir arm und elend sind, und den Leidenschaften unseres Herzens oft bis zur tiefsten Entehrung fröhnen, und in unserm Stolze glauben, wir hätten Großthaten verrichtet, und wir seien reich und haben Alles, und es dadurch selbst der Erbarmung Gottes unmöglich machen, daß sie uns dorthin führe, wo das Aug die höchste Lust empfindet und das Herz die seligsten Genüsse verkostet.

Die Hoffahrt des Lebens ist jene teuflische Macht in uns, die selbst die Hände der Allmacht Gottes bindet, daß sie uns keine höheren Gaben des Geistes mitzutheilen vermögen; denn wie man den Thieren das Futter vorwirft, so wird den Hochmüthigen und Stolzen von Gott nur die Nahrung des Leibes gereicht. Soll uns also Gott geistige Gaben mittheilen, soll er uns in seine Freundschaft aufnehmen, sollen wir mit ihm vereiniget werden; so müssen wir mit dem Heilande in der Krippe Aehnlichkeit haben; wir müssen demüthig seyn von Herzen, wie er selbst, und alle Hoffahrt des Lebens müssen wir ablegen. Und wie sehr ist doch der Mensch zur Hoffahrt geneigt! zu eitler Selbstgefälligkeit, zu eitler Selbstschätzung, zu sündhaftem Ehrgeize und zu unedlem Streben nach dem Beifalle und dem Lobe der Menschen! Seitdem der Ungehorsame von Gott sich getrennt, und sich gleichsam in das Nichts gestürzt hat, ist er immer bestrebt, dieses Nichts zu Etwas zu machen, und selbst etwas zu seyn außer Gott und ohne Gott. Die Gesinnung des Stolzen ist also ein fortwährender Abfall von Gott; eine fortwährende Verläugnung, Verachtung und gleichsam eine Vernichtung Gottes, wenn es sich der Stolze auch nicht gesteht, und sich dessen nicht bewußt ist; denn gerade er ist es, der sich selbst am wenigsten kennt, und sich daher für etwas hält, was er nicht ist. Das Gegentheil von dieser Blindheit, die wahre Selbstkenntniß und das Liebhaben dieser Erkenntniß ist auch die wahre Demuth des Herzens. Die Demuth ist daher keine niederträchtige Gesinnung der Seele; keine Wegwerfung seiner selbst; keine Gemeinheit des Charakters, und keine Feigheit des Menschen; sondern sie ist die edelste Gesinnung und der schönste Zug in der Seele des Menschen;

sie ist ein wahrer Heldenmuth des Willens und der Glanzpunkt der Erkenntniß des Geistes; sie ist die Mutter aller Tugend und die erhabenste Gottesverehrung; denn sie und nur sie allein betet Gott in der Wahrheit an, weil nur sie Gott Alles gibt und für sich Nichts behält. Und wenn der Heiland sagt: Wer sich erniedrigt, der wird erhöht werden; so will er damit andeuten, daß die wahre Demuth auch zugleich die wahre Größe und Erhabenheit des Menschen sei; denn jener ist Gott am nächsten, der nicht sich selbst sucht, sondern sich von sich selbst am weitesten entfernt hat durch die geringe Meinung von sich selbst in Bezug auf seine Sünden und auf die Neigung zur Sünde, und wer Gott am n chsten ist, der steht gewiß auch am erhabensten, so daß der demüthigste, wie er der edelste, so auch der heiligste, und dadurch der gottähnlichste und deßwegen der seligste ist. Wer kann es uns wohl recht sagen, was die Demuth sei, diese Mutter aller Tugenden, ohne die es für uns Sünder keine Seligkeit gibt? — Was ist erhabener als diese Tugend, und was ist verachteter als sie? Was ist nothwendiger als diese Tugend, und was wird weniger gesucht als sie? Und warum? weil wir hoffärtig sind.

Ach, wer wird uns von dieser abscheulichen Hoffahrt des Lebens befreien? von dieser lügenhaften Selbstschätzung? von dieser trotzigen Unmacht unserer Großthuerei? von dieser ekelhaften Gescheidheit eines nur thierischen Sinnes? von dieser verächtlichen Bescheidenheit ehrgeiziger Selbsterniedrigung? und von dieser gottlosen Frömmigkeit stolzer Heuchelei und Scheinheiligkeit? — Wohl gibt es der Mittel viele gegen dieses Uebel; aber am wirksamsten von allen ist die Liebe; denn die Liebe hat das eigene, daß sie den Liebenden nicht blos dem Geliebten ähnlich macht, sondern auch unterwürfig und gehorsam; die Liebe ist demüthig und macht demüthig. Sie ist ein göttliches Feuer, das alle Werke und alle Gedanken des Hochmuthes niederbrennt und in Asche verwandelt; das die ganze Seele durchglüht und reiniget, bis sie selbst zum Feuer geworden wie glühendes Holz. Es wird zuerst schwarz, dann raucht es und schwitzt seine Feuchtigkeit aus, dann brennt es an und

wird selbst zu einer Feuerglut. So die Seele des Menschen. Das Feuer der Liebe verfinstert das natürliche Licht und schwärzt die blos irdische Schönheit; es verzehrt die Lüste des Fleisches und die Hochmüthigkeit des Herzens sammt aller Feuchtigkeit der Erde, bis es die Seele selbst in Feuer verwandelt hat. Dann und erst dann ist Ruhe und Friede in der Seele; dann und erst dann gilt das Wort des Herrn: Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Wenn aber die Reinen Gott schauen, so werden wohl auch die Gottschauenden rein werden? Und wer könnte mit bloßem Feuer umgehen ohne selbst in Brand zu gerathen?

Daher laßt uns noch einmal zur Krippe nach Bethlehem zurückkehren; denn hier schauen wir ja Gott. O, nehmen wir dieses Kind, diesen Feuerbrand der Liebe Gottes, und halten wir ihn so lange an unser kaltes Herz, bis es warm geworden, bis es brennt; bis es die Lust unserer Augen geworden, dieses Kind zu schauen, und die Wonne unseres Herzens wie der Adel unserer Seele, es zu besitzen; da es ja gekommen ist, bei den Menschenkindern zu wohnen, weil es uns lieb hat; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.

Am Feste des heil. Stephanus.

Die Liebe Gottes und des Nächsten.

„Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten mordest, und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt, du aber wolltest nicht.“

Matth. 23, 37.

Geliebteste!

„Gestern feierten wir die geistliche Geburt unsers ewigen Königs, und heute feiern wir den Leidenstriumph des Kämpfers; gestern ging unser König, mit dem Kleide des Fleisches angethan, aus dem Schooße der Jungfrau hervor, und würdigte sich die Erde zu besuchen, und heute tritt der Kämpfer aus der Wohnung des Leibes heraus und zieht als Sieger in den Himmel ein. Welches ist aber die herrliche und unübertreffbare Waffengattung, durch die er die Wuthentflammten zurechtgewiesen und die Steinigenden ohne Gegenwehr, sondern in Geduld überwunden, und obwohl getödtet, doch lebendig und gekrönt in den Palast des himmlischen Reiches seinen Einzug gehalten hat? Die Liebe, die Christum vom Himmel herab auf die Erde gezogen, sie hat den heil. Stephanus von der Erde in den Himmel erhoben. Die Liebe war seine Waffe, und durch die Liebe hat er gesiegt. Durch die Liebe Gottes floh er nicht vor der Wuth der Juden, und durch die Liebe

des Nächsten bat er für seine Steiniger," sagt der heil. Fulgentius. Was muß es doch um die Liebe seyn, die solche Helden bildet, und den Menschen auf eine solche Höhe der Tugend stellt, auf der wir heute mit Bewunderung und Danksagung den heil. Stephanus schauen? Was muß es doch um die Liebe seyn, die den Menschen im Kampfe so unerschrocken, im Leiden so geduldig und in der schwersten Trübsal so heiter macht, wie es Stephanus war? Ja, was muß es doch um die Liebe seyn, da sie hienieden schon den Himmel offen sieht und den Erlöser zur Rechten des Vaters wie Stephanus?

Die Beantwortung dieser Frage: was die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sei, und wie wir sie erlangen, soll auch der Inhalt meiner Rede seyn.

Was ist die Liebe? — Sage mir zuerst, was Gott sei? Sage mir, was es heiße, in das Vaterherz Gottes aufgenommen seyn? und der Vertraute seiner Geheimnisse? und das Kind seiner Zärtlichkeit? und der Gegenstand seiner Freude? Sage mir, was es heiße, ein Heiliger seyn, und in den Himmel unter die Engel Gottes versetzt werden, und ich will dir sagen, was die Liebe sei. Dieses Feuer, welches das Kind in der Krippe vom Himmel gebracht, und das es selbst ist, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer, wie die Schrift sagt; dieses Band der Vereinigung mit Gott und der Vollkommenheit des Menschen, es ist der ganze Werth des Menschen und die süßeste Regung seines Herzens. Daher sagt der große Augustin: Liebet und gebet diesem süßen Hang eures Herzens einen freien Aufschwung; aber sehet wohl zu, was ihr liebet. Himmel und Hölle kämpfen um den Besitz dieses Herzens, und der Gegenstand unserer Liebe ist die Quelle unserer Tugenden und Sünden, unserer Freiheit und unserer Knechtschaft, unserer Ehre und unserer Schmach. Gott ist die Liebe, und wir sind sein Ebenbild; also lieben müßen wir, es sei Gutes, es sei Böses; zur Liebe sind wir geschaffen; und da es der Liebe eigen ist, daß sie den Liebenden dem Geliebten ähnlich macht, so ist sie

es, die unsern ganzen Werth bestimmt, und wir sind, was wir lieben. „Jeder ist so geartet, wie seine Liebe, sagt Augustin. Liebst du die Erde, so bist du Erde." — Wer sollte es aber glauben, daß unser armes Herz auch nur einen Augenblick unschlüßig darüber seyn könnte, wem es seine Neigung zuwenden will! — Doch nicht blos unschlüßig sind wir, sondern sogar mit Verachtung Gottes lieben wir selbst die niedrigsten Dinge dieses Lebens. O, wie thöricht, o, wie blind ist der Mensch! Wer wird es uns so recht in die Seele hinein sagen, was die Liebe Gottes sei, damit wir an allen Geschöpfen vorüber gehen, und zuerst den lieben, der so unaussprechlich liebenswürdig ist!

Was ist hinfälliger als der Mensch, und was ist armseliger als unser Leben? Zahllos wie der Sand am Meere sind unsere Gebrechlichkeiten und unsere Wünsche; und unsere Leidenschaften stellen uns nicht selten sogar unter die Thiere hinab, und wir müßen es oft gestehen, daß wir auch weit unglücklicher sind als sie. Und zu diesem Wurm im Staube, zu dieser Blume des Feldes, die schon erstorben ist, sagt der Heiland: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! — Herr! müßen wir hier fragen, willst du uns vielleicht durch diese Anforderung nur recht eindringlich an die Nichtigkeit unseres ganzen Daseyns und an die Niedrigkeit unseres Zustandes erinnern? Oder ist es denn möglich, daß der Mensch zu der Würde der Gottähnlichkeit sich erheben kann, und vollkommen werden, wie der Vater im Himmel ist? Ja, er kann es; denn er kann lieben, und die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, wie der Apostel sagt. Alles, was Himmel und Erde uns zu geben vermag, es ehrt und erhebt uns nicht so sehr, als die Liebe, die uns Gott gegeben. Wir sind zwar Gottes Ebenbild; aber was ist das ohne die Liebe? Wir sind der Schlußstein der Schöpfung und erhaben über alle Welten; aber was ist das ohne die Liebe? Der allmächtige Gott ist unser Vater, und sein Sohn hat uns erkauft durch sein Blut und Leben auf Golgatha; aber was ist das ohne die Liebe? Wohnten wir auch als Engel in dem Himmel,

gekleidet mit Gottes Herrlichkeit, was wären wir ohne die Liebe? Nur wie schöne Statuen in einem Fürstenpalast. Sehet, dadurch hat uns Gott über Himmel und Erde erhoben, daß er uns ein Herz gegeben, das ihn lieben kann, und in dieses Herz eine Liebe gelegt, die uns göttlich und zu seinen Kindern und zum Gegenstande seines Wohlgefallens macht. Daß die Sonne leuchte, dazu ist sie erschaffen; daß die Erde grüne und Früchte trage, dazu ist sie erschaffen; aber wozu hat Gott dieses Herz gebildet?

Dazu hat Gott unser Herz erschaffen, daß er es liebe und von ihm wieder geliebt werde, und das ist die erhabenste Würde des Menschen, wie es zugleich das süße Gefühl eines Sterblichen ist. Ein Gegenstand der Liebe Gottes seyn, und kein anderes Tagwerk haben, als Gott lieben, das ist mehr als unser schwacher Verstand begreifen kann. Brüder! was würde nicht die Liebe aus uns machen, wenn wir uns ihr ganz hingeben wollten? Dieses göttliche Feuer, das alles Irdische aus unserer Seele herausbrennt; uns wie den Propheten von dieser Erde hinwegnimmt und einen Platz unter den Engeln des Himmels anweist, wo auch unser Tagwerk ist, wenn anders unsere Liebe den Namen einer göttlichen verdient! —

Eine Stunde nur brannte das Feuer der Liebe in der wüsten Seele des Schächers am Kreuze, und all seine Sünden und all seine Leidenschaften waren verbrannt, und sein Herz war rein wie das Herz eines Heiligen; so mächtig ist die Liebe; sie schließt die Abgründe der Hölle und öffnet die Pforten des Himmels; sie macht aus einem Gefäße der Schmach ein Gefäß der Ehre und der Auserwählung; sie besänftiget den Zorn der Gerechtigkeit Gottes, und gibt dem Sünder die Freundschaft des Vaters zurück. Haben wir Böses gethan, haben wir gesündiget, so ist der kürzeste Weg der Buße, der kürzeste Weg zu Gott zurück: die Liebe. Vergiß, was hinter dir liegt, und liebe von ganzem Herzen deinen Gott, und es ist dir alles vergeben. Liegen wir wie vergraben in der Erde; ist unser Herz so irdisch wie unsere Arbeit; dann ist es die Liebe, die uns aus dieser Verkommenheit des gemeinen Welt-

lebens emporhebt, und uns die Gesellschaft der Engel anweist; denn sie ist eine englische Tugend, und gibt uns mit diesen seligen Geistern dieselben Gefühle und dieselbe Erhabenheit der Gedanken.

Und wenn uns der Apostel auffordert, obwohl noch auf der Erde pilgernd, doch schon im Himmel zu wohnen, so ist es nur die Liebe, die dieser Aufforderung genügen kann; denn sie allein ist eine himmlische Tugend, welche die übrigen gleichsam auf der Erde zurückgelassen; der Glaube ist zum Schauen, die Hoffnung zum Besitze gelangt; und weil die Liebe nicht das Ihrige sucht, und nichts anders zu genießen wünscht, als ihren Gott, so gibt es im Himmel auch keine Demuth, und keine Geduld und keine Abtödtung mehr; die Liebe ist der Ruhm und der Schmuck, das Glück und die Seligkeit der Himmelsbewohner; sie ist ihr einziges Tagwerk, und ein anderes kennen sie nicht.

Ja, die Liebe ist wahrhaftig eine göttliche Tugend; denn Gott ist die Liebe selbst; sie ist gleichsam seine Arbeit, wenn ich so sagen darf, und die Thaten seiner Liebe und Erbarmung übertreffen all seine Werke; sie ist seine eigne Seligkeit und jene geheimnißvolle Werkstätte, in der Alles Erschaffene seinen Anfang genommen. O, Blindheit der Menschen. Gott selbst hat keine Seligkeit außer in der Liebe, und diese Liebe hat er auch uns mitgetheilt, und wir suchen anderswo die Seligkeit; aber zur gerechten Strafe hiefür finden wir überall nur Täuschung, Trübsal und Schmerz; denn was wir heute gefunden, müßen wir morgen schon wieder verlassen; alles verändert sich, alles entschwindet uns, nur die Liebe bleibt ewig. O, wie glücklich ist der Mensch, der die Liebe gefunden; er allein kann nichts mehr verlieren! Mag selbst der Tod immerhin seine Siege feiern, und das Grab mit seiner alles verschlingenden Tiefe die armen Sterblichen schrecken, er wird nicht zittern; denn ihm kann der Tod nichts rauben; seine Schätze kann er ihm nicht entreißen; denn die Liebe ist stärker als der Tod; sie ist eine ewige Tugend, und gerade ihr gibt der Tod all jene Schätze im Uebermaß, die er den Uebrigen abgenommen, und vermehrt nur ihre Seligkeit. Reich ist nur jener, der

liebt; denn er besitzt Gott und mit ihm Himmel und Erde; aber auch alle Tugenden, da die Liebe eine allgemeine Tugend ist, die jede andere ihrem Wesen nach in sich schließt, und die den übrigen erst ihren Werth ertheilt; denn wie sie die Vollendung aller ist, so ist sie auch ihr Anfang und ihr Wachsthum.

Deßwegen sagt der heil. Bernard: „O, glückliche Liebe! aus dir geht hervor die Strenge der Sitten, die Reinheit der Neigungen, die Tiefe der Erkenntniß, die Heiligkeit der Begierden, die Mackellosigkeit der Werke, die Fruchtbarkeit der Tugenden, die Würdigkeit der Verdienste und die Erhabenheit der Belohnungen."

Diesen erhabnen Begriff von der Liebe verkündet uns auch der Apostel mit den Worten: „Wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich all meine Habe den Armen spendete, und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte mir Alles Nichts."

Welche Fülle der Weisheit und Gnade, welche Größe der Würde und der Tugend umfaßt nicht die Liebe!

In seiner Wissenschaft und Einsicht ein Engel seyn; in seiner Würde ein Prophet und ein Wunderthäter; in seinem Leben das erhabenste Beispiel der Wohlthätigkeit und in seinem Tode ein Martyrer seyn, und vor Gott doch Nichts seyn! — Verstehen wir dieß wohl auch, was hier der Apostel sagt? Wir haben vieles gelernt, und glauben noch mehr zu verstehen; wir sind erfahren in göttlicher und menschlicher Wissenschaft; wir besuchen die Predigt und stellen Betrachtungen an über das göttliche Wort; wir besuchen die Versammlungen der Gläubigen und vermehren unsere Gebete; werden wir jetzt nicht auch fromme Christen seyn? — Wir geben Vieles den Armen und führen ein strenges, bußfertiges und abgetödtetes Leben; werden wir jetzt nicht auch schon einen hohen Grad der Tugend erreicht haben? Täuschen wir uns nicht! nicht das Aeußere,

nicht das, was man sieht, ist unsere Tugend; sondern das Verborgene, das Unsichtbare, die Liebe des Herzens ist unsere Tugend. Nur jener thut viel, der viel liebt, und wer wahrhaft liebt, nicht blos mit dem süßen Gefühle und mit dem tröstenden Worte, der thut, was er kann; denn wohlzuthun ist das Verlangen der Liebe, und für den Geliebten zu dulden, ist ihr erwünscht, ist ihr oft sogar lieblich und süß; und das ist nun ein neuer, und für uns arme Menschen kein geringer Vorzug der Liebe, daß sie eine wahrhaft beseligende Tugend ist. Wo ist der Mensch, der noch nie Thränen der Trübsal geweint, und der keines Trostes bedürfte? dem nicht der Unterschied der Würde und die so ungleiche Austheilung des Vermögens manch geheimen Wunsch entlockt hätte? der noch nie betrübten Herzens zu Gott aufgesehen und gefragt: Herr! warum dieses? und wie lange noch? Von jenen Unglücklichen wollen wir hier gar nicht reden, die nur ein Aug zu haben scheinen, um ihr Elend zu schauen, und ein Ohr, um die Klagetöne der Ihrigen zu hören, und ein Herz, um ihre ganze Armseligkeit zu empfinden; die dann schon glücklich sind, wenn ihre Leiden nur erträglich und ihre Noth nur nicht unabsehbar ist. Wer wird aber den Menschen trösten in solcher Trübsal? Und wer wird Jenen die Bitterkeit dieses Lebens versüßen?

Verzagen wir nicht, so lange die Liebe noch lebt, kann auch jedes bedrängte Herz genügenden Trost noch finden, und heilenden Balsam für die wunde Seele. Wenn ich im Gebete am Throne Gottes mich niedergeworfen; wenn ich so in Andacht versunken meinen Gott wahrhaft liebe; dann bin ich weder arm noch reich, weder König noch Unterthan, weder jung noch alt, weder Mann noch Weib, weder gelehrt noch ungelehrt, weder geliebt noch gehaßt, weder geehrt noch verachtet, weder gesund noch krank, in diesem Augenblicke bin ich nur Liebe, und alles andere ist verschwunden, meine Seele hat sich liebend in Gott vertieft, und dadurch gleichsam in ein Meer des Trostes gestürzt; denn die Liebe zeigt mir die Herrlichkeit Gottes und den Lohn der Getreuen; die Vatersorge meines Schöpfers, und die Weisheit und die Gnadenfügung seiner Anordnungen; jemehr

ich all das erkenne, desto mehr wächst meine Liebe, desto klarer schaut mein Aug, desto inbrünstiger wird mein Verlangen, Gott und nur Gott zu gefallen, und ich rufe aus mit dem heil. Franziskus glücklich und selig: Mein Gott und mein Alles! — Ich habe erfahren, daß es wahr ist, was der heil. Basilius sagt: „Die göttliche Liebe ist ein unerschöpflicher Schatz; wer sie hat, der ist reich, wer sie nicht hat, der ist arm." — O, schämen wir uns, und sagen wir es Niemanden, daß wir unglücklich und mißvergnügt sind. Ein Meer ist die Liebe Gottes, das die ganze Welt überschwemmt: nur einen Tropfen aus diesem Meer getrunken, und der Mensch ist glücklich! — Du bist unglücklich, und hast einen Vater im Himmel, und der ist der allmächtige Gott, und liebt dich mehr als Himmel und Erde! — Du siehst mich an, als hätte ich dir die Unwahrheit gesagt; als zweifeltest du an meinem Worte. — Nein, das soll uns nicht wundern, daß die Liebe Gottes den Menschen so überaus glücklich macht; denn das liebende Herz ist jener Weise, der Gott kennt und begreift; wer Gott nicht liebt, der kennt ihn nicht, wie der Apostel sagt; wer aber Gott kennt, wer ihn im Geiste gesehen hat, und ihn in der Liebe umschlungen hält, wie das Kind die Mutter, der ist glücklich, der ist zufrieden, und sei es wie es sei, und komme was da wolle. Glauben wir dem heil. Augustin, der da sagt: „Die wahre Liebe fühlt keine Trübsal, sondern nur Süßigkeit." — Und anderswo: „Wer sich über sich selbst freuen will, der ist traurig; wer sich aber über Gott freuen will, der wird immer froh seyn." — Und abermal: „In dir freut sich der Gerechte, weil deine Liebe süß ist und friedengebend; denn jene Seelen, die du besitzest, erfüllst du mit Süßigkeit und Trost." — Und diese wahre Vereinigung mit Gott ist ein solches Glück, ein solcher Schatz, ein solcher Friede, eine solche Süßigkeit, daß sie den Menschen nöthiget, den Willen Gottes zu thun, um in dieser Vereinigung zu bleiben, die ihm für jedes Opfer und für jede Mühseligkeit hinreichenden Ersatz gewährt. Sind wir unglücklich genug, und haben es nicht selbst erfahren, so fragen wir jene Millionen heiliger Martyrer, woher es komme, daß sie bei so großer

Qual, bei so schrecklichen Leiden doch so froh und zufrieden geblieben? Alle rufen: das hat uns die Liebe gegeben.

Ei! warum klagen wir noch länger? Warum machen wir unserer Trübsal kein Ende? Warum sagen wir nicht in seliger Freude mit der Braut im hohen Liede: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein? — Nicht wahr! weil unser Herz kalt ist gegen Gott, und durch Kälte sündhaft, und deßwegen sind wir unglücklich und haben von all dieser Seligkeit der Liebe noch nichts empfunden? O, wir Armseligen! unser Gott ist uns wie ein prächtiges Kunstwerk geworden, an dem man mit Bewunderung vorübergeht, ohne glücklicher zu werden. — Uns fehlt Vieles; — vielleicht fehlt uns Alles? aber nur, weil uns die Liebe Gottes fehlt.

Wo werden wir diese Liebe finden? und wie zu ihr gelangen? Wo ist ihre Heimath? wo ihr Aufenthalt? — Fassen wir Muth, und haben wir guten Willen, denn sie kann uns nicht gar fern liegen, und zu ihr zu gelangen, kann so schwer nicht seyn, da ja unser Heiland gesagt hat, er sei gekommen, dieses Feuer der Liebe auf die Erde zu bringen, und er wolle, daß es brenne. Er hat dieses Feuer gebracht, durch die Gnade, die er uns erworben, und durch die Wahrheit, die er uns verkündet; ja er ist selbst dieses Feuer, mit dem wir durch Gnade und Wahrheit verbunden werden müßen, wenn es sich in uns entzünden soll. Zur Liebe zu gelangen, heißt also zu Gott zu gelangen; mit der Liebe vereinigt werden, mit Gott vereinigt werden; in der Liebe zuzunehmen, in der Gnade und Wahrheit zuzunehmen. Diese Lehre ist wichtig; vermehren wir unsere Aufmerksamkeit! —

Mit Gott selbst kann kein Sterblicher wesentlich vereinigt werden; denn das Endliche kann sich nimmermehr wesentlich mit dem Unendlichen verbinden; aber wir sind dann mit ihm vereinigt, wenn wir mit seinem getreusten Bilde vereinigt sind, und das getreuste Bild von ihm ist die Wahrheit, die er uns geoffenbart; denn sie muß ein treues Bild von ihm seyn, da er sich selbst die Wahrheit nennt: Ich bin die Wahrheit. Also mit der Lehre der Offenbarung vereinigt werden, heißt mit Gott

vereinigt werden, und diese Lehre immer genauer kennen, immer vollständiger in sich aufnehmen, heißt sich mit Gott immer inniger verbinden. Das ist nun auch der Grund, Geliebteste! warum der Glaube zum Heile nothwendig, und warum ohne den Glauben Niemand zu Gott gelangen, Niemand Gott gefallen, und Niemand selig werden kann. Durch die Aufnahme der Wahrheit im Glauben wird das Bild Gottes in uns gestaltet; wir bekommen eine Aehnlichkeit mit ihm; wir werden gleichsam in ihn umgestaltet und zu einer Wohnung für ihn zubereitet, und in Bezug auf die Liebe ist jede Wahrheit der Offenbarung wie ein Feuerbrand, der in die Seele gelegt wird. Gott ist die Wahrheit, und so weit wir die Wahrheit in uns aufgenommen, sind wir selbst göttlich und Gott ähnlich, und mit dem bessern Verständnisse der Wahrheit verklärt sich auch immer mehr das Bild Gottes in uns, bis es von diesem Lichte durchdrungen selbst Licht wird und Leben im Lichte; daher sagt der Heiland: das sei das ewige Leben, den Vater zu erkennen, und seinen Sohn, den er gesandt hat. Ihr seht wohl, wie unendlich wichtig es ist, jede Lehre der Offenbarung zu kennen, und sie gläubig in sich aufzunehmen; denn es gibt keine Vereinigung mit Gott, außer durch die Vereinigung mit der Wahrheit im Glauben; es gibt keine Aehnlichkeit der Seele mit Gott, außer dadurch, daß sie das Unwahre verläßt und sich in die Wahrheit Gottes umgestaltet; es ist kein Feuer der Liebe in ihr möglich, außer durch die Annahme, durch die Betrachtung der göttlichen Wahrheit, wie der Prophet versichert, wenn er spricht: In meiner Betrachtung hat sich ein Feuer entzündet. Die Wahrheit ist der Spiegel, in dem wir die Gottheit schauen. Je vollständiger die Lehre, desto vollständiger die Züge, desto schöner das Bild! —

Und wer könnte Gott in seiner Herrlichkeit schauen? Wer seine ewige Schönheit betrachten, welche die Wonne der Engel ist? Wer seine unaussprechliche Liebenswürdigkeit erkennen, ohne von Liebe gegen ihn entzündet zu werden? Oder soll es denn wahr seyn, daß unser Herz nur eine eigennützige Liebe kennt, und es uns unmöglich wäre, Gott seiner selbstwegen zu lieben?

Haben wir ja doch lieb alles Schöne auf dieser Welt, was nur immer unser Aug erreicht, auch dann, wenn wir es nicht besitzen; wir lieben es, weil es schön ist. Soll Gott mit all seiner Majestät und im Schmucke seiner ewigen Lieblichkeit nicht einmal die traurige Ehre genießen, mit den nichtigen Dingen dieser Welt von unsern Herzen auf gleiche Linie gestellt zu werden? Was liebt der Mensch nicht alles in dieser Welt, und die Liebe selbst liebt er nicht! — Und könnte Gott auch niemals der Besitz unserer Liebe werden, so wäre es dennoch Himmelswonne ihn zu lieben, und er verdiente dennoch unser ganzes Herz!

Sind wir aber zu tief in den Staub versunken; sind unsere Gefühle zu irdisch; ist unser Auge zu trübe, als daß wir von Gott im Glanze seiner Pracht das Lichtbild des Glaubens zu haben, und ihn seiner selbstwegen zu lieben vermögen; ist das Feuer der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften zu rein für unser sinnliches und materielles Herz; können wir den ewig Seligen nicht lieben, weil er Gott ist; so lieben wir ihn doch, weil er unser Gott und unser Vater ist, und seine Wohlthaten gegen uns so groß sind als seine Erbarmungen, die nur in seiner Liebe ihr Maß haben, und diese ist unendlich. „Wenn du Gott nicht liebst, weil er Gott ist, sagt der heil. Thomas von Villanova, und wenn du ihn nicht liebst, weil er der Herr ist; so liebe ihn wenigstens, weil er dein Gott ist; denn wer liebt nicht, was sein ist?“ —

Werde ich euch jetzt an alle Wohlthaten erinnern, die ihr vom himmlischen Vater empfangen, um in euch Gefühle dankbarer Liebe hervorzurufen? Werde ich euch sagen, wie euch Gott geliebt, schon ehe er euch erschaffen, und wie er für euch gesorgt, bevor ihr seinen Namen gekannt? Wie er unsern Undank vorausgesehen und unsere Sünde, und dennoch niemals die Hand seiner erbarmenden Liebe von uns abgezogen? Wie wir ihn vergessen, ja sogar verachtet, wir das elende Geschöpf den Schöpfer! Und wie er uns dennoch an seinem Vaterherzen festgehalten gleich einer zärtlichen Mutter, die ihr liebes Kind auf den Armen hält. Soll ich euch erklären, wie sich

der allmächtige Gott als unsern Vater vor Himmel und Erde bekannt habe, und wie er das unermeßliche Reich seiner Schöpfung uns zum Erbtheile verschrieben? Nein, über diese Dinge will ich nicht sprechen; es ist ein anderer, der sie euch eindringlicher an's Herz legt, als ich es könnte; es ist unser eigenes Gewissen, das uns den Undank vorwirft, dessen wir uns in all dem schuldig gemacht; und die verlorne Zeit, und die verlorne Gnade, und die verlorne Tugend, und der verlorne Friede des Herzens, und das verlorne Glück des Lebens, und die kummervolle Aussicht in die Zukunft beweisen es, daß uns das Gewissen nicht unrecht thut; aber davon will ich reden, daß Gott auch dann noch der Letzte in unserer Liebe ist, wenn er uns auch mit allen Wohlthaten dieser Erde überhäuft hat. Seht dort ein armes Kind eines armen Vaters! Der Vater ist ein Bettler, und sucht sein Brod vor der Thüre seines Nächsten. Sein Kind geht mit ihm; es ist schlecht gekleidet; es ist kalter Winter; es hat Hunger, und der Vater hat kein Brod; es ist müde und halb erstarrt vor Kälte, und der Vater treibt es dennoch an, weiter zu gehen, damit sie nach Haus kommen, wo sie einen leeren Brodkasten finden, und eine kalte Stube, und ein wenig Stroh für ihr Nachtlager. Und doch hat dieses Kind, das von seinem Vater nichts empfangen als Armuth und Verachtung, Elend und Noth, es hat doch seinen Vater lieb! — Siehst du es, großer Gott! dieser arme Bettler hat auch Kinder, und er gibt ihnen nichts, als das Brod der Trübsal und der Schmerzen; aber weil er ihr Vater ist, so lieben sie ihn! Du bist auch unser Vater, und dazu noch ein allmächtiger Gott, und deine Liebe zu uns ist so groß als deine Macht, und alles, was deine Liebe für unser Bestes auch nur ersinnen kann, das verschafft uns deine Macht, und dennoch lieben wir dich nicht! — Wirst du solche Geschöpfe wohl noch länger deine Kinder nennen? Ja, du wirst es; du wirst sogar ein neues Werk deiner Liebe thun, das all deine Werke übertrifft, wie der Glanz der Sonne den Morgenstern. Du wirst deinen eingebornen Sohn in die Welt senden, damit dieser sterbe für uns. Und warum? Damit er uns durch seinen

Kreuztod bewege, daß wir dich lieben. Unsere Liebe zu erwerben, hast du deinen Sohn in den Tod gegeben! — Wahrlich! ein hoher Preis für eine geringe Sache! Vater! deine Liebe ist groß, und um so größer, als wir ja dir nichts geben können, wenn wir auch Alle dich lieben, und zwar aus ganzem Herzen. Mein Gott läßt sich kreuzigen, und blos weil er mich liebt! — Was sagt unser kaltes Herz zu dieser Wahrheit? Wir hören sie vielleicht wie eine Geschichte des Alterthums, und unser Herz fühlt nicht eine einzige Regung dankbarer Gegenliebe. Die Sonne verhüllt sich und die Erde bebt; die Felsen spalten sich und die Todten entsteigen dem Grabe; die ganze Natur entsetzt sich und die Hölle bekennt sich für überwunden; denn der auf dem Throne der ewigen Herrlichkeit sitzt, er stirbt auf Golgatha am Kreuze für den Menschen aus Liebe, und der Mensch allein bleibt ungerührt, ob auch so sein Erlöser stirbt. Mächtig und laut schallt es von Golgatha herunter, daß die Himmel wanken und die Abgründe davon wiederhallen: So liebt ein Gott! und so liebt er die Menschen! — Aber der Mensch hört es nicht! — Die Liebe ist zur Glut geworden, und ruft im heißen Drange nach Gegenliebe: Mich dürstet! — Aber der Mensch hört es nicht! — er geht vorüber seinem Geschäfte nach, als hätte er etwas anderes zu thun noch als seinen Gott zu lieben; denn Wenige nur betrachten die Wahrheit des Kreuzes. Wie weit doch ist der Thron Gottes von Golgatha entfernt! — Freund! verstehst du diese Wahrheit? — Ist sie nicht ein glühender Feuerbrand, der jede andere Liebe verzehrt, die nicht Gott liebt? Werden wir hier nicht mit dem Apostel ausrufen: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! —

Und so wäre es also die Wahrheit der Offenbarung, die in uns durch gläubige Aufnahme in heiliger Betrachtung die Liebe Gottes entzündet. Doch ist es nicht die Wahrheit allein, welche dieses göttliche Feuer entflammt, sondern es ist auch ganz vorzüglich die Gnade; denn die Liebe ist ein besonderes Gnadengeschenk Gottes, die zwar durch jede andere Gnade vermehrt wird, wenn wir sie recht gebrauchen, aber ganz vorzüglich dann zur Flamme werden soll, wenn wir den Urheber der Liebe und

die Liebe selbst im heiligen Abendmahl würdig empfangen. Hier vereinigt sich Feuer mit Feuer, Liebe mit Liebe, wie Augustin sagt: „Liebe jene Liebe, die aus Liebe zu dir in die Substanz des Brodes herniedergestiegen, und dort seine Liebe mit deiner Liebe vermählt."

Daher, mein Freund! willst du zur Liebe gelangen, vereinige dich mit der Gnade, vereinige dich mit der Wahrheit, vereinige dich mit der Liebe selbst. Trage ein heiliges Verlangen nach ihr in deiner Seele; denn sie ist die köstlichste Gabe des Himmels, und wird nur einer heiligen Sehnsucht zu Theil. Gib sie einem Bettler, und er ist reicher als die Könige; gib sie einem Unwissenden, und er ist weiser als die Gelehrten; gib sie einem Sünder, und er ist ein Gerechter; gib sie einem Unglücklichen, und er ist getröstet. Und wenn wir das nicht finden, so kommt es vielleicht daher, daß wir das bloße Wohlgefallen an dieser Tugend, die süße Empfindung, die Begeisterung, die Gemüthsbewegung schon für die Tugend selbst halten; daß wir vielleicht meinen, man könne schon doch Gott so recht von Herzen lieben, ohne sich viel um die Liebe gegen den Nächsten zu bekümmern, als wenn es Gott um so weniger genau nähme mit der Nächstenliebe, wenn man nur gegen ihn voll Zärtlichkeit ist. Wenigstens gibt unser Benehmen nicht selten Anlaß, als hätten wir solch verkehrte Meinung von der Liebe, da wir im Hause Gottes voller Andacht und Hingabe, voller Zärtlichkeit und Demuth unsere Gebete sprechen, im Umgange mit dem Nächsten aber von all diesen Dingen nicht das Mindeste sichtbar wird. Täuschen wir uns nicht, und glauben wir ja nicht, daß man Gott lieben könne, ohne seinen Nächsten, ohne auch seine Feinde zu lieben; daß man in der Liebe Gottes wachsen könne, ohne in der Liebe gegen den Nächsten zuzunehmen; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? frägt mit Recht der Apostel. Die Ausübung der Nächstenliebe ist von der Gottesliebe untrennbar; weil sie beide in ihrem Wesen auch eins und dasselbe sind; denn die wahre Liebe zum Nächsten ist auch nur Gottesliebe, weil die wahre Liebe kein Geschöpf in sich selbst, sondern den

Schöpfer im Geschöpfe liebt. „Herr! weniger liebt dich jener, sagt der heil. Augustin, der mit dir noch etwas Anderes liebt, was er nicht wegen dir liebt.“ —

Zwar ist die Nächstenliebe schwieriger und mühevoller als die Gottesliebe; denn Gott ist in sich selbst höchst liebenswürdig und ist zugleich gegen uns höchst liebevoll; der Nächste dagegen ist oft nichts weniger als liebenswürdig, und ist vielleicht noch überdies unser Feind; „da man aber die Menschen so lieben soll, wie der heil. Thomas sagt, daß man ihre Verirrungen nicht liebt,“ so überwindet die wahre Liebe diese Schwierigkeit um so mehr, als sie nicht die natürliche Zuneigung, sondern eine höhere Kraft von Oben, eine Gabe Gottes ist, und sie am Nächsten nur das liebt, was als liebenswürdig erscheint. —

Unter dieser Liebenswürdigkeit des Nächsten verstehen wir freilich nicht das, was dem Einzelnen zukömmt, sondern das, was Alle haben; denn der Gegenstand der christlichen Nächstenliebe ist nicht die Schönheit des Leibes oder der Reichthum des Nächsten; nicht seine Bildung, seine Talente, seine Tugenden der Geselligkeit und der Unterhaltung; nicht seine Kunst, nicht seine Wissenschaft, nicht die Annehmlichkeit seiner Gegenwart, nicht seine Stelle, nicht sein Rang, ja nicht einmal seine Tugend, so weit wir an ihr nur das Menschliche im Auge behalten; all diese Dinge an sich, so erhaben sie seyn mögen, sind für die christliche Liebe zu gering; sie geht an ihnen vorüber, und erschwingt sich zu jener erhabnen Schönheit des Nächsten, die nur dem Glauben sichtbar ist.

Schön an jedem Menschen und liebenswürdig ist das Ebenbild Gottes. Hat auch der Mensch durch viele Verirrungen und große Sünden seine Seele noch so sehr entheiliget, das Ebenbild Gottes hat er doch nicht verloren, und so bleibt auch der größte Sünder noch Gegenstand der wahren Nächstenliebe, wenn er auch selbst unser Feind ist; denn diese liebt ja nicht den Nächsten als solchen, als Geschöpf, als Gegenstand für sich, sondern sie liebt Gott in ihm, und es ist jener Liebe, die Gott wahrhaft liebt, geradezu unmöglich, nicht auch den Nächsten

zu lieben, da ihr eignes Wesen sie zwingt, Alles zu lieben, was das Bild Gottes an sich trägt. Finden wir ja diese Ordnung der Liebe auch im irdischen Leben. Das Bild des hochverehrten Vaters ist dem guten Sohne lieb und theuer, selbst wenn es auch nicht gut getroffen wäre.

Schön an jedem Menschen und liebenswürdig ist der Zweck seines Daseyns. Der Mensch ist dazu erschaffen, daß er von Gott geliebt werde, und seinen Schöpfer und Vater wieder liebe; daß er hier kämpfe und doch den Frieden habe, und jenseits seinen Antheil am Reiche Gottes erhalte. Ist dieser erhabene Zweck auch in dem verkommensten Menschen nicht ein würdiger Gegenstand für unsere Nächstenliebe? Neue Welten schaffen, das können wir nicht; aber einem Menschen zum Zwecke seines Daseyns verhelfen, ist in den Augen Gottes mehr, als hätten wir eine neue Welt geschaffen. Diese Bestimmung des Nächsten aufrichtig lieben und überall, und für ihre Erreichung keine Anstrengung und kein Opfer scheuen, das ist ein Tagwerk, selbst eines Gottes würdig, und wenn unsere Thätigkeit hienieden etwas Erhabenes hat, und einen Vorzug selbst vor jener der Engel, so ist es die unmittelbare Theilnahme an der Bestimmung unseres Bruders durch wahre Nächstenliebe.

Schön an jedem Menschen und liebenswürdig ist das Werk der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Ist ja der Mensch der Schlußstein an dem unermeßlichen Gebäude der ganzen Schöpfung. Alle Werke und alle Verdienste der Erlösung, alle Mittel und alle Gnaden der Heiligung sind in jedem einzelnen Menschen ihrem Grunde und ihrem Zwecke nach niedergelegt; und den Nächsten lieben, heißt das ganze Werk der Schöpfung, der Erlösung und Heiligung lieben, und an diesem Werke ein Mitarbeiter geworden seyn, wodurch die aufrichtige Nächstenliebe als die wahrste und erhabenste Gottesliebe sich kund gibt.

Schön an jedem Menschen und liebenswürdig sind die Plane und Absichten des Allerhöchsten, ist der Wille Gottes. Alle Plane und Absichten der Werke Gottes; die Thätigkeit des Himmels und der Erde haben ja keinen andern Zweck, als das Heil des Menschen und dadurch die Ehre Gottes. — Den

Nächsten lieben, heißt also alle Plane und alle Absichten Gottes erfüllen, und alle Wünsche seines Vaterherzens befriedigen, soweit es an uns liegt. Gibt es wohl etwas Süßeres für ein zartliebendes Herz, als dieses zu thun?

Nein! meine Theuren! die Nächstenliebe ist nicht schwer, wenn man Gott liebt; denn es ist dem Gottliebenden sogar unmöglich, nicht auch den Nächsten zu lieben, und selbst dann, wenn er unser Feind ist. Auch mein Feind ist ein Kind Gottes! — Schon das allein macht ihn mir liebenswürdig; schon das allein genügt, daß ich ihn liebe; denn wenn ich Gott liebe, so ist diese Liebe in mir gleichsam ein Theil seiner eignen Liebe, die er mir mitgetheilt, sie ist eine Gnade, und in dieser Liebe der Gnade, die mich ja vom Urquell der Liebe nicht trennt, sondern eben auf das innigste mit Gott vereinigt, bin ich vermöge dieser Vereinigung gezwungen, das auch zu lieben, was Gott liebt, und es so zu lieben, wie er es liebt; denn die Liebe selbst ordnet im Menschen die Liebe. Daher sagt die Braut im hohen Liede von ihrem Bräutigam: Er führte mich in den Weinkeller und ordnete in mir die Liebe.

Meine Feinde zu lieben, hat mir mein Gott befohlen! — „Liebet eure Feinde; thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, so euch verfolgen und schmähen, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist," sagt Jesus. Werde ich, dieses zu thun, noch eines andern Beweggrundes bedürfen, wenn ich meinen Gott liebe, als das ausdrückliche Gebot seines Willens? — Könnte ich gegen den ungehorsam seyn, den mein Herz über Alles liebt? — Könnte ich aufhören, meinen Gott zu lieben? — Denn mein Feind ist wie mein Gott! — Die unendliche Tiefe der Erbarmung und Weisheit Gottes wußte einen wundervollen Austausch zwischen meinem Feinde und Gott setbst zu treffen, damit mir die Feindesliebe leicht würde, indem sie sprach: Was du ihm thust, das thust du mir! — Gott selbst ist an die Stelle meines Feindes getreten, und ich sollte ihn jetzt nicht lieben können? — Ich muß ihn lieben, wenn ich Gott liebe; denn meine Gottesliebe ist in ihrem Maße nicht größer als meine Feindesliebe. Ich bin ein Lügner, wenn ich

sage, ich liebe Gott, und liebe meine Feinde nicht. Ich liebe ja nicht seine Leidenschaften, nicht seine Lieblosigkeit, nicht seine Sünden, nicht seine Fehler; sondern ich liebe Gott in ihm, und ihn wegen Gott. Der hat wahrhaft eine vollkommene Liebe, sagt der heil. Gregor, der seinen Freund in Gott, und seinen Feind wegen Gott liebt.

Aber ist es denn nicht zu viel verlangt von einem schwachen Menschen in dieser Welt der Lieblosigkeit, daß er seine Feinde sogar lieben soll? Ja, wenn ihr wollt, es ist zu viel verlangt, wenn dieß der Mensch aus sich und ohne Gottes Gnade thun soll; es ist zu viel verlangt von einer blos natürlichen Liebe; da aber jede christliche Nächstenliebe keine blos natürliche, sondern eine übernatürliche Liebe aus Gott ist, und Gott das Große wie das Kleine zu thun vermag, so ist es dem Christen in der Gnade nicht blos möglich, seine Feinde zu lieben, sondern er findet es in keiner Weise so schwer als die Weltkinder meinen. Heißt ja seine Feinde lieben, denn doch nichts anderes, als Gott mit reinem Herzen lieben, der Liebe Gottes Opfer bringen; Gott auch da lieben, wo der blos natürliche Wille nichts mehr finden kann, was ihn zur Liebe bewegen könnte. Deßwegen sagt der heil. Augustin: Nichts ist wunderbarer in den menschlichen Dingen, als die Feinde lieben. Diese Liebe ist wunderbar, weil sie rein ist von aller Selbstsucht und von allem Eigennutz; weil sie eine edle Seele verlangt und eine große Selbstverläugnung. Daher sagt der heil. Gregorius: Von seinem Verfolger sterben, das ist ein Martyrium in offener That; aber Unbilden ertragen und seinen Feind lieben, das ist ein Martyrium in der Verborgenheit des Herzens. Doch gilt dieses Martyrium nur dem sinnlichen Menschen; der geistige Mensch ist wohl niemals glücklicher und froher als nach einer solchen That. Stephanus übte diese Nächstenliebe, und sein Angesicht glänzte vor Freude und Seligkeit, wie das Angesicht eines Engels, sagt die Schrift. Ja, meine Theuren! wenn es noch irgend eine wahre Freude auf dieser Erde gibt, noch irgend eine wahre Herzenslust, so ist es dieses Maß der Nächstenliebe. Die Engel des Himmels schauen zwar das

Angesicht unseres Vaters, und sind dadurch unaussprechlich selig; freuen wir uns darüber mit ihnen und beneiden wir sie nicht; denn eine Seligkeit kennen sie doch nicht: Aus Liebe zu Gott etwas leiden zu können, und seinen Feinden von Herzen zu verzeihen; diese Seligkeit kennen sie nicht! —

Brüder! berauben wir uns doch nicht der einzigen Seligkeit dieses Lebens hier in diesem Thale der Thränen durch Vernachläßigung der Liebe.

Schwache Frauen, selbst unmündige Kinder sind uns als Beispiele heldenmüthiger Nächstenliebe vorangegangen. Sehen wir hin auf den Herrn am Oelberge, wo er seinen Verräther liebevoll umarmt; auf den Gekreuzigten, der für seine Mörder betet; auf den heil. Stephanus, der ihm hierin nachfolgt mit Millionen andern, und sagen wir mit Augustin im heiligen Ernste: Haben es die gekonnt, warum nicht auch wir? — Sehnt sich ja unser Herz wie von selbst Tag und Nacht nach dem Gegenstande seiner Liebe, nach seinem Gotte; wie die dürre Erde nach dem Thaue des Himmels und der Hirsch nach Wasser verlangt, so unsere Seele nach ihrem Schöpfer! — Höhnen wir unser Herz nicht länger, indem wir ihm die paar Pfennige unseres Besitzes und den Myrrhenwein unserer Genüße vorhalten und sprechen: Das sei dein Gott! — Gott und den Nächsten lieben, das ist Engelspeise, sie kennen keine andere, und wahres Himmelsbrod! Genießen wir es!

Ihr höret mich alle mit gespannter Aufmerksamkeit, und meine Worte scheinen eure Zustimmung erhalten zu haben; dieß erinnert mich an ein Wort des heil. Augustin, das er bei ähnlichem Anlasse an seine Zuhörer gesprochen, indem er sagte: „Man empfiehlt euch die Liebe; ihr erhebet euch, ihr stimmet bei und spendet Lob; aber ich ermahne euch zu bedenken: was gibt man nicht, um einen kostbaren Schatz zu erhalten? Wenn man euch ein kostbares Gefäß zeigte, ein herrliches Kunstwerk, von Gold und mit schönen Figuren geziert, und es zöge eure Augen auf sich und das Herz verlangte darnach, und es gefiele euch die Arbeit des Künstlers und das Gewicht des Goldes und der Glanz des Metalls; nicht wahr? ein jeder von euch

würde sagen: O, wenn ich nur dieses Gefäß hätte! Die Liebe wird euch gerühmt; wenn sie euch gefällt, nehmet sie, besitzet sie; es ist nicht nothwendig, daß ihr einen Diebstahl begeht, daß ihr daran gedenket, sie zu kaufen; umsonst könnt ihr sie haben; ergreifet sie, umfasset sie; denn nichts ist süßer als sie; — ist es ja schon süß, nur an sie zu denken, wie süß muß es erst seyn, sie zu besitzen!" — Und anderswo sagt dieser große Lehrer: „Die wahre Liebe empfindet nichts Bitteres, sondern nur Süßigkeit." — Denn das ist das Geheimniß der Liebe, so kostbar für jeden Sterblichen, daß sie jede Trübsal dieses Lebens versüßt; jeder Arbeit einen hohen Werth verleiht; jedes Ereigniß zu unserm Besten wendet; die Furcht aus dem Herzen nimmt und uns dafür den Frieden gibt, und aus einem irdischen und unglücklichen Menschen einen himmlischen und glücklichen macht; denn sie ist die Mutter alles Edeln und Guten.

Strebst du nach wahrer Größe, so liebe; denn wahrhaft groß ist jener, der eine große Liebe hat, sagt das Buch der Nachfolge Christi.

Strebst du nach Reichthum, so liebe; denn wer die Liebe hat, ist reich, und wer sie nicht hat, ist arm, sagt der heil. Basilius.

Strebst du nach einer klaren Gotteskenntniß, so liebe; denn wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, sagt der Jünger der Liebe.

Strebst du nach Glanz und Herrlichkeit, so liebe; denn die den Herrn lieben, müßen glänzen wie die Sonne glänzet in ihrem Aufgange, sagt die Schrift.

Strebst du endlich nach dem ewigen Leben, so liebe; denn wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode, sagt Johannes.

Laßt uns daher alle nach der Liebe streben durch Werke der Liebe bei jeder Gelegenheit; denn wenn die Liebe uns den Weg bereitet, dann werden unsere Schritte im Frieden seyn, und unser Ende der Anfang einer unaussprechlichen Seligkeit. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Wir sollen dem Herrn einen Platz in seiner Herberge bereiten.

„Siehe! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel."

Luc. 2, 34.

Geliebteste!

Was der heilige Simeon im heutigen Evangelium vom Kinde Jesu sagt, das sprach er im Tempel zu Jerusalem, und da finden wir heute unsern Heiland. Werden wir ihn nach Bethlehem in den Stall wieder zurückgehen lassen, oder wollen wir ihm bei uns eine Herberge verschaffen? Denn vor zwei Tagen verkündete uns das Evangelium, daß die Mutter voll der Gnade ihr Kind in eine Krippe gelegt, weil in der Herberge für sie kein Platz war. Deßwegen sagte später Johannes: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf," und dadurch wurde er ihnen zum Falle. Dem also ist dieses Kind zum Falle, der es nicht liebend in sein Herz aufnimmt, und dem ist es zur Auferstehung, der es in sein Eigenthum einführt; denn Allen, die es aufnehmen, gibt es Macht, Kinder Gottes zu werden. Was ist aber mehr sein Eigenthum als unser Herz? Dieses Herz, das nur dazu erschaffen wurde, Gott zu lieben und von Gott geliebt zu wer-

den, ist so recht die Herberge unseres Heilandes. Oder heißt es vielleicht auch von dieser Herberge: Sie fanden keinen Platz mehr? — Wohl ist der Mensch nicht selten so thöricht, einer Menge Gäste von der Straße der Welt her in seinem Herzen Platz zu machen, und dadurch seinen Herrn und Gott von sich ferne zu halten; denn Gott gibt seine Ehre keinem Andern, und er wohnt mit keinem Zweiten in seinem Eigenthume, in unserm Herzen. Wir müßen ihm daher unser ganzes Herz zum Besitze geben, soll er zu uns kommen, und darum auch Alles entfernen, was seine Heiligkeit beleidigen, und die Ehrfurcht gegen seine göttliche Majestät verletzen könnte, und zudem muß die Wohnung geräumig genug, und zugleich dieses Gastes würdig ausgeschmückt seyn. Ein irdisches Herz ist eine zu beschränkte und zu schmutzige Wohnung für einen Gott, der selbst eine neue Erde und einen neuen Himmel schafft. Auch unser Herz muß eine neue Wohnung Gottes werden, wie uns der Apostel ermahnt, wenn er sagt: Stellet euch dieser Welt nicht gleich, sondern lasset euch umwandeln durch Erneuerung eures Sinnes. Und abermal: Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß und nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat. Da aber Gottes Majestät und Größe unaussprechlich ist, und wir ihm doch eine Wohnung bereiten müßen, die das rechte Verhältniß zu seiner Größe hat; so liegt uns zunächst die höchst wichtige Frage vor: Nach welchem Maßstabe muß diese neue Herberge für Gott erbaut werden? Dann frägt es sich weiter: Woher nehmen wir die Bausteine? Wie fügen wir sie haltbar zusammen? Und womit schmücken wir dann zuletzt diese neue Wohnung des Herrn?

Die Beantwortung dieser Fragen sei für heute Nachmittag der Gegenstand unserer gemeinsamen Erbauung. Sie sollen uns lehren, dem Herrn eine Wohnung zu bereiten, damit er für Alle zur Auferstehung werde, und beim Vater im Himmel auch uns eine Wohnung bereite.

Ohne Zweifel muß die Wohnung des Herrn in unserm Herzen sehr hoch werden: denn der sie beziehen soll, erhebt sein Haupt über die Himmel empor; auch wird sie sehr weit seyn müßen, denn sie soll den aufnehmen, den Himmel und Erde nicht einschließen; solche Höhe aber und solche Weite verlangen tiefe Fundamente, damit der Bau die nöthige Festigkeit bekomme. Welches ist nun das Maaß der Tiefe, der Höhe und der Weite dieser Gotteswohnung? Das Maaß der Tiefe gibt uns der Glaube; das Maaß der Höhe die Hoffnung, und das Maaß der Weite die Liebe.

Die wahre Tiefe zur Grundlegung der Fundamente für das Haus Gottes in uns findet der Mensch nur durch den Glauben; denn nur im Lichte des Glaubens vermögen wir es, uns als das zu erkennen, was wir vor Gott wirklich sind; nur der lebendige Glaube führt zur Demuth. Daher findest du in der Heidenwelt keine Demuth, weil keinen Glauben, und deßwegen besitzen auch wir eine so mangelhafte Demuth, weil wir einen schwachen Glauben haben; denn Demuth ist die wahre Erkenntniß seiner Nichtigkeit vor Gott, und die aus dieser Erkenntniß hervorgehende Geringschätzung seiner selbst, verbunden mit der Liebe seiner Geringfügigkeit. Und diese erhabene Erkenntniß gibt nur das Licht des Glaubens.

Die Demuth ist das Aug der Seele, durch das der Mensch seine Beschaffenheit und seinen Zustand in voller Wahrheit erkennt, sagt der heilige Albert, ein ehemaliger Bischof und Lehrer dieser Stadt. Zwar haben wir schon vor zwei Tagen Einiges über diese Tugend vorgetragen; da es aber wahr ist, was der heilige Hieronymus sagt: Viele haben wohl den Schatten der Demuth, Wenige aber die Wahrheit; so ist das allein schon Grund genug, diesen so wichtigen Gegenstand noch einmal zur Sprache zu bringen. Und gewiß! was wird mehr verkannt, und was wird lügenhafter ausgeübt als die Demuth? „Sehr leicht ist es, sagt Hieronymus, daß Jemand ein unansehnliches Kleid trage, unterthänig grüße, die Hände küsse, und gesenkten Hauptes durch Niederschlagung der Augen Demuth

und Gelassenheit verspreche, durch ruhige und sanfte Stimme die Rede bezähme, öfters seufze, und bei jedem Worte sich einen armen Sünder nenne; wenn er aber nur durch ein unbedeutendes Wort beleidiget wird, sogleich kannst du sehen, wie er große Augen macht, seinen Nacken erhebt, und jenen leisen Ton seines Mundes plötzlich in ein unvernünftiges Geschrei verwandelt." Wahr ist es: nichts ist so nothwendig als die Demuth, und nichts haben wir weniger als sie. Alles verführt uns, Alles täuscht uns! Die Wohlgestalt des Leibes, die Stärke der Gesundheit und die Kraft der Jugend, die Gaben des Geistes, Wissenschaft und Bildung, das Vermögen, unsere Geschäfte, Rang und Ehrenstellen halten wir für Dinge, die uns einen wahren Werth geben, und sind wir verständig genug, unsern Werth in die Tugend zu setzen, so verlieren wir nicht selten gerade dadurch alle Tugend wieder, daß wir uns durch sie zu eitler Selbstgefälligkeit verleiten ließen. Unser größtes Uebel besteht darin, daß selbst die Heilmittel unserer Krankheit gar oft unser Uebel noch vermehren, und die Gnadengaben Gottes, anstatt unsere Dankbarkeit zu erhöhen, nur unserer Hoffärtigkeit neue Nahrung geben. Weil wir uns denn so wenig um wahre Demuth kümmern, so droht uns der Herr mit ewiger Verwerfung, indem er spricht: Wahrlich! ich sage euch: wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in's Himmelreich nicht eingehen. Daher ermahnt uns sein Apostel mit den Worten: Schmücket euch mit Demuth; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade. Demüthiget euch also unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Und der heilige Leo sagt: „Vergebens werden wir Christen genannt, wenn wir nicht Nachfolger Christi sind, der deßwegen gesagt, er sei der Weg, damit das Benehmen des Meisters das Vorbild des Schülers sei, und der Diener jene Demuth sich aneigne, die der Herr ausgeübt, der da war Christus." Warum haben wir denn so wenig Eifer für diese Tugend? Wir kennen ihren hohen Werth nicht genug. Viele von uns meinen sogar, sie sei mit ihrem Geschäfte, mit ihrem

Stande nicht recht vereinbar; sie verlange oder bilde zu nachgiebige, weibische Menschen, weichliche, furchtsame Charaktere, schmiegsame und kraftlose Naturen, und sei nicht geeignet für einen Mann, der in der Welt steht, und seine Rechte wahren, und mit Kraft und Nachdruck bei seinen Untergebenen auf die Erfüllung der Pflichten dringen müße. Doch vielleicht sagen sie solches nur als Vorwand, um sich der Mühe überhoben zu erachten, ernstlich nach dieser Tugend zu streben; denn sie wissen vielleicht recht gut, daß sich die wahre Demuth mit jedem Stande, und jeder Ehre und Würde verträgt; ja nur bei einem festen Charakter, bei einem kräftigen Willen und in einem edlen Gemüthe zu finden ist. Papst Gregor VII. wird mit Recht von der ganzen Kirche als ein Heiliger verehrt. Sicherlich hätte man aber diesen Papst für den hochmüthigsten und unbeugsamsten Mann seines Jahrhunderts gehalten, wenn er nicht ein Heiliger wäre. Wie hätte er aber ein Heiliger werden können, ohne auch ein Held der Demuth zu seyn? Wer war demüthiger als der heilige Franziskus von Assisi? Dieser Mann wurde nicht selten von dem ganzen Volke jener Stadt mit dem Bischofe und der Geistlichkeit an der Spitze in Prozession abgeholt, wo er predigen sollte. Er ließ es geschehen. Denn die Demuth des Herzens ist jene Tiefe Gottes- und Selbstkenntniß, und jene heldenmüthige Willenskraft, durch die der Mensch in den Abgrund seiner eigenen Armseligkeit hinabsteigt, und Alles Gott gibt, was er ist, und hat und thut, und sich dann freut darüber, daß er Nichts ist und Gott Alles, damit Gott allein in Allem die Ehre bleibe. Versteht ihr jetzt vielleicht das Wort des Herrn: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden? — Soll das etwa heißen, daß eine gemeine Gesinnung bei Gott Anspruch auf Ehre habe? Der Demüthige erkennt, was er ist, und deßwegen erkennt er auch, was er nicht ist, und was Gott ist und was Gott thut in ihm; diese Erkenntniß erzeugt in ihm eine völlige Vernichtung, das heißt, er sieht weit klarer als der nicht Demüthige, daß er Nichts ist aus sich selbst und Alles nur durch Gott, und ist von dieser Wahrheit in besonderer Weise durchdrungen und wie vernichtet; daher

gibt er in Allem Gott die Ehre, und sucht in Allem nur Gottes Ehre; er ist ganz an Gott hingeben und hat nichts mehr, als was er in Gott besitzt; aber eben weil er in diesem Abgrunde seiner Armseligkeit so gar nichts mehr an sich fand, was er hätte sein nennen, oder mit Zuneigung des Herzens betrachten können, und er in dieser Armuth und Niedrigkeit sich ganz Gott hingab, so ist ihm die Selbsterniedrigung auch jetzt schon zur Erhöhung geworden; denn der ist Gott der Nächste, der sich von sich selbst am weitesten entfernt hat durch die Demuth. Diese heilige Kraft der Selbstverläugnung und diese Klarheit der Erkenntniß; diese Stärke des Willens und diese Lenksamkeit des Gemüthes machen den Menschen für das praktische Leben nicht unfähig, sondern sie erst verschaffen ihm jene Gefügigkeit, in den verschiedenen Lebensverhältnissen das seyn zu können, was er dem Willen Gottes gemäß seyn soll; weil wo Demuth, da auch Weisheit ist, wie die Schrift sagt.

Wir Unverständigen! Wir wollen Gott dienen, ohne Demuth! — Wir wollen in der Tugend wachsen, ohne in der Demuth zuzunehmen! Und doch ist es nicht möglich ohne Demuth auch nur Eine Tugend zu haben, noch viel weniger in der Tugend voran zu kommen, ohne in der Demuth Fortschritte zu machen; denn die Quelle der Tugenden in uns ist die Demuth, sagt der heilige Gregor, und der heil. Cyprian nennt sie das Fundament der Heiligkeit. Ja, sagt der heilige Bonaventura, es ist kein Wunder, wenn wir arm an Tugend sind, da wir die Mutter und die Beschützerin der Tugenden, die Demuth nicht haben. Und wissen wir denn nicht, daß nur ein demüthiges und zerknirschtes Herz von Gott nicht verachtet wird, und auch nur ein solches ihm dienen kann? Wir wollen glücklich seyn, ohne demüthig zu seyn; und doch gibt es keinen Frieden ohne Demuth des Herzens. Wir verlangen in unserer Trübsal Hilfe von Gott, und bedenken nicht, daß er uns ohne Demuth nicht helfen kann; denn nur das demüthige Gebet durchdringt die Wolken, und tritt vom Throne Gottes nicht mehr zurück, bis es Erhörung gefunden, wie die heilige Schrift sagt.

Wir wollen wachsen in der Tugend, und verlängern daher unsere Gebete und vermehren die guten Werke; wollen wir aber aufrichtig seyn, so müßen wir gestehen, daß der innere Mensch auch mit aller Mühe nicht anders werden will; gewisse Dinge zu thun, und andere zu überwinden und zu lassen, dazu fehlt uns noch immer die Kraft; wir haben schon oft um sie gebeten, und sie fehlt doch noch immer. Warum denn? — „Glaubt ihr, sagt der heil. Bernard, Gott sei geizig geworden, oder arm, oder ohnmächtig oder unerbittlich? keineswegs! weit entfernt! er selbst kennt ja unser Gebilde; deßwegen geschieht es, damit wir nicht noch mehr in die Sünde des Hochmuths fallen." Es kann mit uns nicht besser gehen, wenn sich nicht die Gnade vermehrt, und diese vermehrt sich nicht, wenn die Demuth nicht zunimmt. —

Freund! glaubst du nun, daß dir die Demuth nothwendig sei? Wo wirst du sie aber am sichersten finden? Stelle dich hin unter das Kreuz deines Erlösers, und dort lerne dich und ihn erkennen, und du wirst demüthig seyn. —

Welche Abgründe der Bosheit unseres Herzens offenbaret uns nicht das Kreuz auf Golgatha! Daß der Mensch durch Adams Sünde tief gefallen, verkündet seine Geschichte schon durch Jahrtausende. In seinen Leidenschaften, in seiner Feindseligkeit, in seiner Grausamkeit hat er die wildesten Thiere der Wälder übertroffen, und sank tief unter sie, und wäre es möglich gewesen, so hätten ihn die Verirrungen seines Verstandes nur noch mehr erniedriget, indem er nicht blos vor seines Gleichen, sondern selbst vor dem Thiere als vor seinem Gotte niedergefallen, und ihm den König dieser Erde, den Menschen als Opfer geschlachtet hat. Die Vertilgung des ganzen Menschengeschlechtes durch die Sündfluth, und Sodoma's Untergang sind traurige Zeugnisse der Verdorbenheit unserer Natur. Daß aber der Mensch so tief gesunken; daß ein solcher Gräuel der Verwüstung sein ganzes Wesen durchdrungen; daß in ihm jedes edlere Gefühl der Natur bis auf einen solchen Grad ersterben kann, daß er fähig ist, seinen eigenen Gott, von dem er doch Alles hat, sogar an's Kreuz zu schlagen, das hat uns

erst Golgatha gesagt. Daß Gott gut ist, wußten wir wohl; daß seine Barmherzigkeit alle seine Werke übertrifft, war uns auch bekannt; daß er die Menschen liebt und für sie sorgt, wie die zärtlichste Mutter für ihre Kinder, hatten uns die Propheten verkündet; aber daß es einen Gott gibt, der für arme Sünder, die ihn schon viertausend Jahre lang verachtet, am Kreuze stirbt, um diese Verächter und Feinde glücklich zu machen, das hat uns erst Golgatha gesagt. Schauderhaft mag der Aufenthalt in der Hölle seyn, denn sie ist der Ort der ewigen Feinde Gottes; aber unvergleichlich klarer noch als die Hölle sagt mir das Kreuz, was die Sünde und was der Sünder sei. Das Buch der wahren Weisheit und des gründlichsten Unterrichtes in aller Gottseligkeit ist das Kreuz. Willst du wahrhaft klug und weise werden, so liebe die Betrachtung des Kreuzes mehr als alle Bücher der Welt. Kein Engel des Himmels könnte mit solcher Tiefe der Begriffe und solcher Erhabenheit des Ausdruckes diese süße Wahrheit uns verkünden, daß Gott die Liebe, und ganz Liebe ist, wie das Kreuz es thut; und wer könnte uns die Geheimnisse der Bosheit unseres Herzens so vor Augen stellen wie das Kreuz? Unter dem Kreuze also werden wir die rechte Tiefe finden zur Grundlegung der neuen Hütte Gottes bei den Menschen; denn es ist nicht wohl möglich, daß ein Sünder gläubig seinen Blick zum Kreuz erhebe, ohne seine Seele zu demüthigen. Wenn man unter dem Baume dieser namenlosen Liebe steht; wenn so ein Tropfen Blut nach dem andern herabträufelt auf die Seele und dann der letzte; wenn diese sterbende Liebe ihre durchbohrten Hände mit unendlicher Sehnsucht ausstreckt nach Gegenliebe; wenn das dornengekrönte Haupt sich neigt zum Kusse ewiger Freundschaft; wenn sein heiliger Mund stumm sich geschlossen, als hätte er in Ewigkeit nichts mehr zu sagen, nachdem er mir die Versicherung gegeben, für mich Alles vollbracht zu haben; wenn sein Herz sich öffnet, um mir im Sitze der Liebe selbst eine Wohnstätte zu bereiten; und wenn seine ganze Gestalt in unaussprechlicher Liebe mich dann zu fragen scheint: Sünder! Bruder! liebst du mich? — Ach! meine Brüder! in

diesem Augenblicke drückt die Sünde so furchtbar schwer auf die arme Seele, als wollte sie selbe in die Hölle hinabdrücken, und lastet auf ihr gleich einer schweren Bürde, wie David sagt; man versinkt in eine schaudervolle Tiefe der Erkenntniß seiner Armseligkeit, und demüthiget sich seiner Sünden wegen. „Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündiget hast," sagt der Prophet.

Zeigt uns so der Glaube in seinem Hinblicke auf das Kreuz die rechte Tiefe für unser Herz, soll es Gottes Wohnung werden; so ist es dagegen die Hoffnung, die den Bau über die Sterne hinauf bis in den Himmel führt und ihm so die rechte Höhe verleiht.

Das ganze Leben des Menschen ist ein Kampf; jeder Tag hat seine eigne Plage, und jeder Mensch seine Last. Darum schaue zum Himmel hinauf, sagt der heil. Nilus und die Last der Trübsal wird dir leichter werden. Und der Apostel tröstet und ermuthiget uns mit den Worten: Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. So wäre also der Hinblick auf die Ewigkeit und ihre Verheißung unser Trost in der Mühsal dieses Lebens. Allein unsere Gesinnung ist nicht selten gerade so irdisch als unsere Arbeit; unser Aug ist erdwärts gewendet wie unser Herz, und es kostet Mühe, an das Heimathland der Seligen auch nur zu denken. Wir bedürfen der Ermahnung des Apostels: Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinn, nicht was auf Erden. Wer wird aber die fleischliche und sündhafte Gesinnung von uns wegnehmen, die den Tod bringt, und uns die geistige Gesinnung geben, die da ist Leben und Friede, wie der Apostel sagt? — Dies vermag nur die Hoffnung, wie uns der Jünger der Liebe versichert, wenn er spricht: Meine Lieben! schon jetzt sind wir Kinder Gottes, obwohl es noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn es erscheinen wird, ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder nun, der

diese Hoffnung zu ihm hat, reiniget sich, gleich wie er rein ist." Die Hoffnung erzeugt jenes erhabene Ehrgefühl, daß es der Mensch unter seiner Würde findet, nur als Lohnknecht dieser Welt sein Tagwerk zu vollbringen; ja die Hoffnung verschmäht es sogar, von dieser Welt eine Belohnung auch nur zu erwarten, damit ihr um so gewisser der Lohn der Ewigkeit bleibe. Wer an der Welt hängt, ist ein Sklave der Welt; er hat Kummer und Trübsal und nur eine gemeine Denkungsart; wer aber eine lebendige Hoffnung in sich trägt, wem sich eine andere Welt aufgeschlossen, der ist ein Freier, der ist Herr dieser Welt, und auch seine Gesinnung ist keine knechtische, sondern edel und erhaben und fähig für seinen Gott und für seinen Nächsten jedes Opfer zu bringen, eingedenk der Worte des Apostels: „Lasset uns Gutes thun, und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden." Und welch eine Ernte! Und welch eine Verheißung! Seht, wie heute so rein und schön die Sonne glänzt. Das ist das Bild der Herrlichkeit dessen, der eine erhabene Gesinnung hat, der nicht vom Weltgeiste, sondern vom Geiste Gottes getrieben wird; denn die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters, sagt Jesus. Sei getreu bis in den Tod, ruft er uns zu durch Johannes, und ich will dir die Krone des Lebens geben. Mit welcher Sehnsucht, mit welcher Anstrengung streben wir nicht nach Ehrenstellen dieser Welt. Und was würden Viele erst thun, um auch König zu werden; um eine Krone auf ihrem Haupte zu tragen? Und wie lang trägt denn ein König seine Krone? — Seht, dort Oben glänzt eine Königskrone voll Majestät und Süßigkeit. Freund! sie ist uns bestimmt, und sind wir mit ihr gekrönt, so wird sie in Ewigkeit nicht mehr von unserm Haupte kommen. Und will uns die Genußsucht an diese Erde fesseln und all jene Namen der Vergnügungen, vor denen die Welt das Knie beugt; so ist es das Wort der Verheißung, das unser Herz in seliger Hoffnung den Genüßen der Ewigkeit zuwendet, wenn unser Ohr es vernimmt, indem der Heiland also spricht: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Pa-

radiese meines Gottes steht. Ja, sagt der Herr, wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Manna geben, und einen weißen Stein will ich ihm geben und auf dem Steine einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt.“ Dieser Stein ist jener kostbare Ring, den der Vater dem verlornen Sohne an die Hand geben ließ, und der eingeschriebene Name ist das Adelswappen der Kindschaft Gottes, sinnbildend und gebend jenes Maß der besondern Seligkeit, das die besondere Liebe des Einzelnen empfangen wird. Ist es aber die Eitelkeit über unsere Werke, das Ansehen, so unsere Besitzungen und Geschäfte uns verschaffen, was uns hinabziehen will in das Irdische und Vergängliche, so ist es wieder das Wort der Hoffnung, das unser Herz für das Erhabenste begeistert, wenn es aus der Ewigkeit also herübertönt: „Wer überwindet und hält meine Werke bis an's Ende, dem will ich Macht über die Heiden geben, wie auch ich Macht von meinem Vater empfangen habe: und ich will ihm geben den Morgenstern.“ So sagt Christus. Die Fürsten dieser Erde gehen zum Goldschmied, und lassen die Sterne des Himmels aus ein wenig Gold nachbilden, und dieses Metallbildchen befestigen sie dann an das Kleid derer, die sie ehren wollen. Wer aber sein Herz nicht an die Eitelkeiten dieser Welt hängt; auch nicht die Werke der Welt, sondern die Werk e Gottes thut bis an's Ende; wer überwindet, dem will Christus den Morgenstern geben, den so glänzenden, den so schönen. Das will sagen: Hienieden das Licht seliger Weisheit, und dort Oben das Licht der Klarheit und das Licht der Glorie; denn ihr seid Götter, sagt die Schrift von diesen. Wenn die Welt mit ihren Lobsprüchen und mit ihrer Schmeichelei unser Herz von Gott wegwendet und wir dann nur mehr dienen um ihre Gunst, oder wenn solches Gelüsten unser Herz auch nur beschleicht, dann ist es an der Zeit, uns an die goldnen Worte der Verheißung zu erinnern: Wer überwindet, wird mit weissen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens; rühmen will ich seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Viele möch-

ten gerne berühmt seyn, und geehrt in der Welt, und diesem Verlangen ihres Herzens opfern sie alle Tage ihres Lebens, und ihr Ende ist ihr Verderben. Sie haben Gott nicht gesucht, darum ist er ihnen auch nicht zu Theil geworden. Sie werden vielleicht geehrt, wo sie nicht sind; gewiß aber verachtet, wo sie sind. —

Damit wir in kein solch niedriges Streben versinken, das die Welt in ihrer Thorheit zwar für erhaben hält; so denken wir oft an jene ewige Berühmtheit im Reiche Gottes, die uns der Herr verspricht, wenn er sagt: Wer überwindet, den mache ich zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinaus kommen; ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, und meinen Namen den neuen. Den Großen dieser Erde werden manchmal auf den öffentlichen Plätzen der Städte Säulen errichtet. Bruder! wenn du so eine siehst, denke daran: Eine Ehrensäule will dir dein Gott im Himmel errichten, und die soll ewig stehen, und du selbst sollst im Heiligthum deines Gottes, wie eine Säule seyn, die den Namen Gottes trägt, als Kind Gottes, und den Namen der Stadt Gottes, als Bürger des Himmels, und den Namen deines Erlösers, als sein Bruder, und zwar den neuen; denn sein alter Name, der da war: Herr! wurde in den neuen umgewandelt, der da ist: Jesus! — Oder ist es nicht auch ein neuer Name, daß wir Brüder Christi sind? — Auch Himmel und Erde wird neu werden; und wir werden Miterben Christi dieser neuen Schöpfung seyn. Wer diese Hoffnung hat, was wollt ihr einem solchen Menschen noch geben? Oder was wollt ihr ihm nehmen? — Brüder! wer wird uns hinauf führen auf jene Berge der Hoffnung? wo man das wilde Geschrei der Leidenschaften nicht mehr hört: wo der Gesichtskreis sich erweitert, und die engherzige Betrachtungsweise selbstsüchtiger Liebe verschwindet; wo die Gedanken so erhaben sind als die Gegenstände der Sehnsucht; wo es einem so wohl um's Herz ist, und der Friede Gottes wie ein sanfter Hauch die Seele umschwebt! —

Wer wird uns hinauf führen auf jene lichte Höhen, wo das Herz des Menschen unerreichbar geworden für die Hinterlist der Falschheit und des Neides, für die Täuschungen der Welt, für die Bosheit der Lüge und der Verleumdung, und für den Wechsel des Glückes und der Gunst. Wer anders als die Hoffnung, die uns die Schätze der Ewigkeit in die Zeit herüber bietet, wenn unser Aug klar genug ist, sie zu sehen, wie sie uns der Erlöser verkündet, wenn er spricht: Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden, und mit meinem Vater auf seinen Thron mich setzte. — Herr! haben wir wohl recht gehört? Mit dir auf deinen Thron sitzen? — Ein Mensch! ein armer Mensch hienieden auf dem Throne Christi! auf dem Throne Gottes! — Und wie lang? — Auf ewig! — Und wozu? Um zu herrschen in Ewigkeit! — Und diese unaussprechliche Herrlichkeit wird mir gewiß zu Theil? — Wenn ich überwinde, so wahr Gott im Himmel! — Und wann? — Am Ende dieses Lebens! — O, seliges Ende! — O, erwünschtes Ende! — O, glückliche Zukunft! — „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat." — Und wir wollen noch klagen! Und solche Verheißungen vermögen es nicht, uns zu trösten über ein paar Tage der Trübsal, des Kummers, der Noth, der Mißkennung oder der Verachtung selbst; vermögen es nicht unsere Leidenschaften zu bezähmen, wenigstens doch bis dahin, daß wir nicht all diese Größe, all diese Herrlichkeit, all diese Freude mit ihrer Ewigkeit einem niedrigen Sinnengenusse von einer Stunde, von einem Tage zum Opfer bringen. Schaudervolle Täuschung! Armes Menschenherz! wie wirst du glücklich werden, da du dein Heil in deinem Verderben suchest, und deine Größe in deiner Schmach! Willst du zum Tempel Gottes werden, so richte dich auf von der Erde durch die Hoffnung, gehe heraus aus der Tiefe deiner Armseligkeit; strecke deine Hand aus nach dem, was Oben ist; umschließe das Himmlische in heiliger Sehnsucht, und bekräftige deine erhabene Gesinnung durch

edle That; dann hast du deinen Bau bis über die Himmel hinauf erhoben, daß der allmächtige und erhabene Gott darin wohnen kann; denn die Himmel sind sein Thron und die Erde ist sein Fußschemel.

„Nähm' ich Flügel der Morgenröthe, und wohnt' ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen! — Ich preise dich, daß du so schauerlich groß bist," sagt David. Aber wie weit muß unser Herz seyn, damit es jener Gott bewohnen kann, der mit seiner Rechten Himmel und Erde umfaßt? Unser Herz muß so weit seyn, daß alles darin Platz hat, was der Liebe Gottes fähig ist. — Wir müßen unser Herz erweitern, wie der Apostel die Korinther ermahnt. Und diese Weite gibt uns die Liebe, wenn sie wahr ist, wenn sie aus Gott ist. Täuschen wir uns nicht, und glauben wir ja nicht, daß jene engherzigen Gefühle der Zuneigung und der Anhänglichkeit gegen Eltern, Geschwisterte, Freunde und Wohlthäter, gegen angenehme und geistvolle Menschen, gegen hervorragende Persönlichkeiten und gegen Jene, die für uns ein natürliches Interesse haben, auch schon immer wahre Liebe Gottes seien — Nein, meine Theuern! denn die wahre Liebe Gottes fängt da erst an, wo die natürliche Liebe ihre Gränze erreicht hat. — Unsere Nächstenliebe ist nur in soweit eine göttliche, als sie alle Kräfte und alle Gefühle der Natur übersteigend, und sie heiligend und vermehrend, den Nächsten nur wegen Gott liebt, ohne jedes Interesse für dieses Leben; denn die erste Bedingung der wahren Liebe besteht darin, daß sie nicht das Ihrige sucht. — Täuschen wir uns also nicht mit unserer Frömmigkeit! — So viel wahre Tugend, so viel wahre Frömmigkeit haben wir, als wir wahre Liebe haben, und so viel wahre Liebe haben wir, als wir Jenen lieben, den wir am wenigsten lieben; und gibt es auch nur Einen Menschen auf dieser Welt, den wir wissentlich nicht lieben, dann haben wir auch keine Tugend, keine wahre Gottesliebe. Was ist also von unserer Tugend zu halten, und von unserer Frömmigkeit im Hause Gottes, wenn wir diesen und jenen Menschen nicht mögen; ihm die Liebe versagen, weil er anders glaubt oder anders lebt

als wir, oder unser Freund nicht ist? — Wir sind übertünchte Gräber; unser Benehmen ist eine Lüge; denn einem Menschen die Liebe zu versagen, gibt es keinen Grund. Ist die Liebe nicht allgemein, so ist sie nicht aus Gott, und ein solcher Mensch kennt Gott nicht und liebt Gott nicht, der auch nur Einen Menschen von seiner Liebe ausschließt. Diese Liebe sei das schönste und kräftigste Zeugniß deines Glaubens; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Oder wie soll man sich überzeugen, daß du den wahren Glauben habest, wenn du eine falsche Liebe hast? — Wohl werden in unsern Tagen viele Bücher geschrieben, um die Wahrheit des Glaubens zu beweisen; aber wenige überzeugen sich von ihr. Und warum? — Es fehlt der Hauptbeweis: unsere Tugend, unsere Liebe. — Nicht die Lehre zunächst, sondern die Liebe der ersten Christen war es, was die Heiden in Erstaunen versetzte, daß sie ausriefen: Seht, wie jene lieben! Man kann sie ihrer Güter berauben, der Schande preisgeben, den grausamsten Peinigungen unterwerfen, zerfleischen und in Stücke zerreißen; und diesem zum Trotze lieben sie auch dennoch zärtlich, lieben ihre Verfolger, ihre Henker, ihre geschworenen Feinde. — Seht, wie jene lieben! — Mit dieser Liebe siegten sie über Alles, und dieser Sieg, der Sieg der Liebe ist der herrlichste Triumph deines Glaubens. Ach, wie sehr fehlt uns diese Liebe! welch eine erbärmliche Carricatur ist das, was wir oft Liebe nennen! — Zwar ist kaum je so viel gesprochen und geschrieben worden für die allgemeine Glückseligkeit der Menschen, und man thut auch vieles: weil aber in Allem der Geist des Christenthums, die höhere Liebe Gottes fehlt, so sind das Pflanzen, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, und auch diese werden ausgerissen, und ins Feuer geworfen; die Völker werden nicht glücklicher und nicht zufriedener. Das Geheimniß, ein Volk, eine Familie, einen Menschen glücklich zu machen, besteht darin, daß man sie zur Liebe Gottes und des Nächsten zurückführe, durch Liebe, aufrichtige, werkthätige Liebe; denn was die Eitelkeit und die Selbstsucht ersonnen, und mit dem Gewande der Liebe bekleidet in der Welt herumsendet, das kann Niemanden

beglücken. Unsere Liebe muß ein Feuerbrand seyn, der im Herzen Gottes angezündet wurde, und den sollen wir unserem Bruder auf dem dunklen und mühsamen Pfade seines Lebens wie eine hellleuchtende Fakel vorantragen, und so durch werkthätige Liebe gegen jeden Menschen dem Hause Gottes in uns den rechten Umfang geben. —

Auf diese Weise wären dann der Glaube, die Hoffnung und die Liebe der Maßstab für die Wohnung Gottes in unseren Herzen. Aber woher jetzt die Bausteine nehmen, um dieses Gebäude aufzuführen? — Sie liegen in unserer nächsten Nähe; sie liegen um uns herum; wir aber werfen sie gewöhnlich hinweg, als wären sie für den ganzen Bau unbrauchbar. — Die schönsten und besten Bausteine sind die Pflichten unseres Standes, ist die tägliche Arbeit unsers Berufes. Viele aber von uns sind leider der Meinung, der Fortschritt in der Tugend hänge blos davon ab, daß man öfter die Kirche besucht; daß man länger betet als sonst; daß man häufiger zum Tische des Herrn geht; daß man verschiedene Andachten hält, und ähnliche Werke des öffentlichen Gottesdienstes verrichtet; andere halten diese Werke sogar für die Tugend selbst, und glauben, sie verrichtet zu haben, heiße auch schon tugendhaft seyn. Wir wollen hiemit den Werth dieser Werke um so weniger herabsetzen, als in unserer Zeit so viele dem öffentlichen Gottesdienste sich gänzlich entziehen; aber wir können auch nicht zugeben, daß verkehrte Ansichten über den unmittelbaren Gottesdienst den Pflichtvergessenen auch nur Scheingründe darbieten, ihre Untreue zu beschönigen. Es ist eine heilige Pflicht, Gott öffentlich zu verehren, und daher den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen; es ist nothwendig, daß wir beten, und wir können nicht oft genug beten; es gibt nichts Gnadenvolleres als der Gebrauch der heiligen Sakramente, wenn wir gut vorbereitet sie empfangen; aber so groß und erhaben, so nothwendig und heilsam diese Dinge sind, unsere Tugend sind sie doch nicht, sondern nur ein Mittel zur Tugend; — nur die nothwendige Speise für den Geist, daß er stark werde, Tugenden ausüben zu können. Das nur ist unsere

Tugend, die wir einem Berufe in der Welt angehören, und das allein ist unsere Tugend: mit welchem Geiste der Selbstverläugnung, des Gehorsams und der Liebe Gottes wir unsere tägliche Arbeit verrichten. Damit wir im Geiste Gottes arbeiten können, und dieser Geist in uns immer mehr zunehme, deßwegen besuchen wir das Haus Gottes, deßwegen beten wir, deßwegen empfangen wir die Sakramente. Also deßwegen geht man schon in der Früh zur Kirche, verrichtet man sein Gebet, nimmt Antheil an dem heiligsten Meßopfer, damit man den Tag hindurch seine Arbeit so vollbringe, wie sie vor Gott geschehen soll, und je vollkommener dieß gelingt, desto frommer ist der Mensch. Wir sind nicht das, was wir in der Kirche zu seyn scheinen; sondern wir sind das, was wir außer der Kirche sind; was wir bei unserer Arbeit sind; was wir im Umgange mit Andern sind. Gewiß! man kann Kirchenbesuch und Gebet nicht hoch genug schätzen; aber deßungeachtet bleibt wahr, lieber Freund! wenn du in deiner Arbeit ein einzigesmal aus Liebe zu Gott deinen eiteln Eigensinn und deinen Eigenwillen verläugnest, so hast du mehr gethan, als wenn du mit Vernachläßigung dessen viele Rosenkränze gebetet, oder vielmal die heilige Kommunion empfangen hättest. — Also auch hier gilt die Ermahnung des Herrn: dieses sollet ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Leider! haben wir nur zu sehr gelernt, unsere Pflichten gegen Gott in der Kirche abzuthun, und nur im Hause Gottes fromm zu seyn; denn außer der Kirche meinen wir, müsse Jeder seinem Geschäfte nachgehen. Daher kommt es dann, daß wir in der Kirche beten und seufzen wie Heilige, und außer der Kirche lügen und trügen, übel nachreden und tadeln, höhnen und spotten; eitel und selbstsüchtig, eigensinnig und unnachgiebig sind, hart und unfreundlich mit dem Nächsten, empfindlich über jede Kleinigkeit und unzufrieden über die Mühseligkeit des Tages, und über die Beschwerden der Arbeit. Ist denn nicht auch unser Beruf Gottes Anordnung, und daher unser Tagwerk ein von Gott aufgetragenes Geschäft? Soll also unsere Arbeit nicht gleichfalls Gottesdienst seyn, so gut als unser Gebet, so gut als der Kirchenbesuch? —

Ja, es ist auch Gottesdienst, wenn der Beamte wie im Auftrage Gottes in seiner Amtsstube arbeitet, der Kaufmann in seinem Laden, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Landmann in seinem Geschäfte, und der Dienstbote in dem, was ihm befohlen wird; und dieser Gottesdienst im rechten Geiste verrichtet, ist so erhaben, als das Tagwerk der Engel im Himmel; denn mehr als den Willen Gottes können auch sie nicht thun, und diesen heiligsten Willen thut jeder in seiner täglichen Arbeit, der wie im Namen Gottes, so auch im Geiste Gottes seine Arbeit verrichtet. Es ist daher schreckliche Verblendung, seine tägliche Arbeit von seinem Gottesdienste in der Kirche, von seiner Tugend trennen zu wollen. Das ist ja die Lebensfrage für zeitliches und ewiges Wohl: Wie thust du deine Arbeit? — Und damit du sie recht thun kannst, im Gehorsam, in der Demuth, in der Treue, in der Freudigkeit und in der Gottesfurcht, deßwegen besuche die Kirche, bete, faste und gib Almosen. Denke an die Arbeiter im Evangelium. Dein Lohn wird seyn wie deine Arbeit. — Wirf also diese kostbaren Steine zum herrlichen Bau deiner Tugend nicht mehr hinweg, wie du bisher gethan; sieh' deine tägliche Arbeit nicht für etwas an, aus dem sich für die Tugend, für die Ewigkeit nichts machen läßt. Das ist ja gerade die Hauptsache; deine Arbeit ist deine Tugend; deine Arbeit ist dein Verdienst; deine Arbeit ist dein Fluch, ist dein Segen für Zeit und Ewigkeit. Freund! das muß dir über alles gehen, wie du deine Arbeit verrichtest; wie du die Pflichten deines Standes erfüllest! — Wie oft du jetzt das Haus Gottes besuchen, oder die heiligen Sakramente empfangen wirst, das bestimmt dein aufrichtiges Verlangen nach Tugend; denn gar viele verlangen nur nach oftmaliger Communion, aber nicht nach Demuth und Liebe; allein nicht jener Knecht wird gelobt, der viel gegessen, sondern jener, der viel gearbeitet hat. — Doch wir müssen uns begnügen, auf diese Bausteine der Tugend im Allgemeinen nur hingewiesen zu haben, da uns noch anderes zu thun obliegt; denn diese Steine müssen auch haltbar zusammengefügt werden.

Wie soll das geschehen? Der große Kirchenvater Bonaventura sagt: „Das Gebäude unserer guten Werke ist unhaltbar, wenn es nicht durch ein oftmaliges und andächtiges Gebet zusammengefügt wird.“ — Nichts ist dem Menschen so nothwendig als das Gebet; denn ohne Gebet sind wir blind und taub und lahm dem Geiste nach. Wer sein Leben verbessern will, der muß zuerst sein Gebet verbessern; und wer in der Tugend wachsen will, der muß zuerst im Gebete zunehmen. Ohne Gebet keine Erhabenheit der Gedanken, keine Begeisterung der Seele, keinen Aufschwung des Herzens, keine Wärme des Gemüthes, keine Kraft des Willens, keinen Edelmuth der Gesinnung.

Das Gebet gießt eine heilige Salbung aus über unsern Verstand und über unser Herz; es erleuchtet den Geist und kräftiget den Willen; es bringt eine heilige Weihe in all unser Thun und Lassen, und fügt so Stein an Stein am Tempel Gottes. Und da ist es dann besonders das Gebet des Herrn, das uns die Steine nach jenem Maßstabe zusammenfügen hilft, der uns bereits vorgezeichnet wurde. Denn in der ersten Bitte, wenn wir sagen: Geheiliget werde dein Name, flehen wir zuerst um den Glauben, durch den wir zu der Tiefe der Demuth gelangen, und fügen so durch diese Bitte die Steine im Fundamente zusammen; denn dann ist der Name Gottes geheiliget, wenn Gott überall im Glauben erkannt und in Demuth als Gott anerkannt und geehrt wird. Wenn wir ferner sagen: Zukomme uns dein Reich, so bitten wir um die Tugend der Hoffnung; es möge kommen die Kirche Gottes, das Reich der Wahrheit und Gnade hier zu allen Menschen, und dort das Reich der Seligkeit; durch diese Bitte fügen wir die Steine bis in die höchste Höhe an unserm Gebäude zusammen; denn wie sie hinab reicht bis in das Fegfeuer zu den armen Seelen, so reicht sie auch hinauf bis zum Throne des Allerhöchsten. Beten wir dann in der dritten Bittte: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auch Erden, so bitten wir um die Liebe; denn das ist die Liebe, daß alle Menschen den Willen Gottes thun: und so fügen wir durch diese Bitte die Steine

im Umkreise des Tempels aneinander, und bereiten demnach durch die drei ersten Bitten des „Vater unsers" dem Heilande eine Wohnung in uns und in allen Menschen, so weit dieß durch das Gebet geschehen kann, und durch das Gebet kann Vieles geschehen; denn nichts ist mächtiger als ein betender Mensch, sagt der heilige Chrysostomus. Die Hütte Gottes ist nun gebaut; die Wohnung ist bereitet, und wird so immer bereitet. —

Allein diese Wohnstätte des Herrn in der Seele des Menschen soll doch auch eine Zierde haben, würdig ihres Gastes. Wie werden wir uns diese verschaffen? — Das wird wieder geschehen durch die vier letzten Bitten des „Vater unsers"; denn in diesen bitten wir um die vier Cardinaltugenden, die da heißen: Starkmuth, Gerechtigkeit, Klugheit und Mäßigkeit, welche gewiß die schönste Zierde der Seele sind, indem sie lehren, das Gute in rechter Weise zu thun, und dadurch den übrigen Tugenden erst ihre rechte Gestalt und Zweckmäßigkeit verleihen.

Sagen wir in der vierten Bitte: Gib uns heute unser tägliches Brod; so bitten wir zwar zunächst um das tägliche Brod des Leibes, dann aber auch um das Brod der Seele, um die Gnade, und besonders um das wahre Himmelsbrod, um die heilige Kommunion, um das Brod der Starken, und um die Tugend der Starkmuth.

Sagen wir in der fünften Bitte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; so bitten wir zunächst, daß Gott die Größe seiner Erbarmung nach dem Maße unserer Nächstenliebe uns zu Theil werden lasse, und bitten hiemit um die Tugend der wahren Gerechtigkeit, die darin besteht, daß ein Sünder dem andern verzeiht um Christi willen; denn jedes Nichtverzeihen ist ein Unrecht gegen Christus.

Sagen wir in der sechsten Bitte: Führe uns nicht in Versuchung; so bitten wir, der Vater möge uns die Gnade schenken, jede Versuchung zur Sünde zu meiden, die wir meiden können, und jene zu überwinden, die wir nicht meiden können; aber dadurch bitten wir zugleich um die wahre Klugheit,

durch die wir es verstehen, jeder Anfechtung auszuweichen oder sie zu besiegen. Hier ist merkwürdig, daß uns der Heiland beten gelehrt: Führe uns nicht in Versuchung, und nicht: Führe uns nicht in die Sünde. Und warum? — Weil kein Mensch in die Sünde fallen wird, der die Versuchung gewissenhaft gemieden hat.

Sagen wir endlich in der siebenten Bitte: Erlöse uns von dem Uebel; so bitten wir, daß uns Gott von allem Elende dieses Leibes, von Krankheit, Trübsal und Tod, aber auch von allem Elende der Seele, von Sünde und dem letzten und schrecklichsten Uebel, dem ewigen Tode befreien möge; dann aber uns auch jene Tugend verleihe, durch die wir all diesem Elende entgehen, nämlich die Tugend der Mäßigkeit; denn alle Sünde und alles Verderben des Menschen, alles Uebel ist Unmäßigkeit. — Wenn wir in unserer irdischen Selbstachtung das Maß überschreiten, dann werden wir hoffärtig; wenn wir in unserem Verlangen nach Hab und Gut das Maß überschreiten, dann werden wir geizig; wenn wir im Verlangen nach dem, was der Nächste besitzt, das Maß überschreiten, dann werden wir neidisch. Und so ist das Nichtmaßhalten die Quelle alles Uebels; selbst die Tugend kann zur Sünde werden, wenn sie das rechte Maß überschreitet. Das rechte Maßhalten ist jene goldne Mitte, die wir die Vollkommenheit der Tugend und des Lebens nennen.

Haben wir nun durch diese vier Bitten die Wohnung des Herrn mit himmlischer Zierde geschmückt, so dürfen wir doch auch der Bauleute nicht ganz vergessen, zu denen wir selbst gehören und alle, die mit uns das Gebet des Herrn in Andacht verrichten. Auch für diese sorgen wir durch das „Vater unser." In der vierten Bitte schaffen wir für Alle das tägliche Brod herbei; denn wer bittet, empfängt. Durch die fünfte den Frieden für die Angehörigen des Hauses; denn wenn Alle einander vergeben, wird Friede seyn. Durch die sechste umgeben wir Alle wie mit einer Mauer des heiligen Schutzes, indem wir jeden Pfeil der Feinde, jede Versuchung von ihnen abwenden wollen, und durch die siebente bereiten wir ihnen

den Segen des Himmels; denn wenn einmal aller Fluch und alles Elend von uns hinweg genommen ist, dann sind wir wahrhaft im Segen, und unser Tagwerk und unser Bau ist vollendet.

Bis dorthin aber wollen wir fortbauen am Hause Gottes und nicht ermüden, und durch nichts uns abhalten lassen, wie die Kinder Israels gethan unter Nehemias, von denen die Schrift sagt: „Mit der einen Hand thaten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie das Schwert.“ So sollen auch wir durch die Feinde unseres Heils uns nicht abhalten lassen, die Mauern des neuen Jerusalems aufzuführen durch Glaube, Hoffnung und Liebe. durch Gebet und Arbeit, und das göttliche Kind in die heilige Stadt aufzunehmen, damit wir die Verheißung erlangen: Könige in seiner neuen Stadt da oben zu werden, und mit ihm, dem König der Könige in Ewigkeit zu herrschen. Amen.

Am Feste der heiligen drei Könige.

Wie wir Gott suchen sollen, und wo wir ihn und unsere Seligkeit finden können.

„Wo ist der neugeborne König der Juden?"
Matth. 2, 2.

Geliebteste!

Neulich feierten wir den Tag, an welchem der Herr unter den Juden geboren ward; heute feiern wir den Tag, an welchem er von den Heiden angebetet wurde. Wir nennen den heutigen Festtag die Erscheinung des Herrn. Und warum? Weil heute der bisher noch verborgene Heiland in dreifacher Weise der ganzen Welt sich geoffenbaret hat. Er offenbarte sich heute den drei Königen aus dem Morgenlande und in ihnen dem ganzen Heidenthume durch einen Stern, wie früher den Hirten durch einen Engel, und später dem gerechten Simeon und der frommen Anna durch den heiligen Geist, und der Stadt Jerusalem und den Gelehrten durch die heilige Schrift; denn die Wege und die Erbarmungen Gottes sind für Jeden verschieden, nach den Bedürfnissen seines Herzens, um ihn zur Heimath, in's Vaterhaus zurück zu führen. Heute ist auch der Tag, an welchem der Herr getauft wurde, und das Wasser geheiliget hat. Durch diese Taufe erschien er dem ganzen Judenthume; denn alles Volk ging zu Johannes an den Jordan hinaus, um sich taufen zu lassen, wie die heilige Schrift sagt,

und auch der himmlische Vater nannte ihn heute vor allem Volke seinen geliebten Sohn, und auch der heilige Geist erschien sichtbar und gab Zeugniß dem Sohne durch innere Erleuchtung. Johannes selbst gibt die Erscheinung des Herrn als den einen Grund dieser Taufe an, wenn er sagt: Ich kannte ihn selbst nicht, damit er aber Israel offenbar würde, kam ich, und taufe mit Wasser; der mich aber gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen, und auf ihm bleiben, derselbe ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft; den andern Grund dieser Taufe bezeichnet der Heiland, wenn er zu Johannes sagt: Laß es jetzt nur geschehen; denn so ziemt es sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Wir arme Knechte hatten eine große Schuld bei Gott, konnten aber nicht bezahlen. Mir, wollte der Heiland sagen, dem Herrn, der ich zu bezahlen gekommen bin, geziemt es für diejenigen zu bezahlen durch Erfüllung aller Gerechtigkeit, die nicht bezahlen können. Heute ist auch das Wasser in Wein verwandelt worden auf der Hochzeit zu Kana. Von diesem Wunder sagt die Schrift: Und seine Jünger glaubten an ihn. Es war also für sie eine Offenbarung seiner Messias-Würde; er erschien ihnen hiedurch als Gottmensch. In dieser dreifachen Offenbarung feiern wir heute die erste Erscheinung des Herrn, von welcher der Apostel sagt: Es ist die Gnade Gottes, unseres Heilandes, allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen, und sittsam und gerecht und fromm in dieser Welt leben sollen. Von der zweiten Erscheinung sagt derselbe Apostel: Wir sollen entgegenharren der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. So ist dieser Tag voll Geheimnisse, voll der Gnade und Wahrheit unseres Heiles; er ist so recht das Fest der Glaubensverbreitung. — Wie ein wunderbarer Blumengarten, voll himmlischer Pracht, steht er vor der betrachtenden Seele. Es wurde mir schwer, aus der Menge seiner Blumenbeete, eines schöner als das andere, für euch einige Blumen auszulesen, um euer Herz zu erfreuen, und euern Willen zum Guten zu stärken. Besonders

aber gefiel mir, die edle Glaubenseinfalt der drei Könige, dieser hohe Ernst und ihr kluger Eifer, den neugebornen König der Juden aufzusuchen, und ich bin der Meinung, wir sollen heute dieses Beispiel der drei Könige zu unserer Nachfolge betrachten.

Wir wollen es durch die Beantwortung folgender Fragen: Wie sollen wir Gott suchen? Und wo werden wir ihn und unsere Seligkeit finden?

Der da gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, er sei auch unsere Leuchte auf dem Wege nach Bethlehem, zum Hause des Brodes der Engel!

Jener Stern des Himmels, den schon der Prophet sah, dieses geheimnißvolle Licht in der Finsterniß des Heidenthums verband sich mit dem Lichte der Gnade, das in den Herzen der drei Könige leuchtete, und führte sie wie ein Magnet zur Krippe nach Bethlehem. So schwebt Gottes Geist, wie am Anfange der Schöpfung, über den Wassern, die da die Völker sind, wie ein mächtiger Magnet, und jede Seele fühlt sich von einer geheimnißvollen Kraft nach einem Wesen hingezogen, das sie mehr oder weniger nur ahnt oder erkennt; nur glaubt oder liebt. Selig dieser Mensch, der dem Drange seines Herzens folgt, und in dem Besitze seines Gottes seine Ruhe gefunden hat! Sind wir diese Glücklichen, die ihren Gott im Frieden ihres Herzens besitzen? — Zwar sind wir durch den wahren Glauben seine Kinder, und haben ihn demnach schon in unser Herz aufgenommen, als wir in den Schooß dieser Kirche aufgenommen wurden; allein wie oft haben wir ihn seither in unsern Gedanken und Wünschen, in unsern Reden und Handlungen wieder verloren! Wie fern ist Gott nicht selten von dem, was unser Herz will, und wie Viele müßen vielleicht in dieser Stunde selbst gestehen, daß ihr Herz eigentlich nicht bei Gott ist, Gott nicht angehört; daß sie Gott verloren. Freund, wenn du Gott verloren, dann hast du nichts mehr zu verlieren; denn du hast Alles verloren. Und wenn wir auch Gott nicht ganz aus dem Auge verloren; wenn wir ihm auf dem Wege seiner Gebote noch nachgehen;

so sind wir vielleicht doch noch sehr ferne von ihm. Und warum denn? Haben wir ja doch den wahren Glauben! — Besuchen den Gottesdienst! verrichten unsere Gebete, und thun gute Werke, wie wir es können und wissen! — Ja, es ist wahr, wir haben Eifer; denn wir reden hier nicht von denen, die Gott gar nicht suchen; — wir mühen und plagen uns viel; wir beten, wir lesen; wir betrachten und wir besuchen das Haus Gottes; wir fasten und wir geben Almosen; wir arbeiten und leiden; wir seufzen und verlangen nach Gott, und doch kommen wir Gott nicht näher; und doch sind wir, genau besehen, immer die alten Menschen. Und warum denn? Weil wir keinen klugen Eifer haben, und weil wir immer viel zu schnell müde werden, und untreu unsern Vorsätzen. Wer Gott stets näher kommen will, der muß ihn mit klugem Eifer suchen und mit Ausdauer. Und worin besteht nun wohl der kluge Eifer in dem Streben nach der Vereinigung mit Gott? Darin, daß wir den nächsten Weg zu Gott gehen, und uns nirgends aufhalten, und bei keinem Geschöpfe verweilen. — Wir glauben aber, die Vereinigung mit Gott, die Zunahme im Guten bestehe ganz vorzüglich in den äußern Handlungen der Tugend. Wir lesen das Leben der Heiligen, und finden, was sie gethan. Wir gehen her, und machen ihnen Vieles nach, ja vielleicht Alles in der Meinung, blos dieses Thun, müßte auch uns heiligen; und Viele sind unglücklich genug, zu glauben, es wäre mehr nicht noth, als Alles das zu vollbringen, was ein Heiliger gethan, um auch heilig zu seyn. Nach dieser Ansicht vermehren wir dann unsere Werke der Gottseligkeit; häufen Lasten auf Lasten; ermüden unsern Geist und unser Fleisch; glauben wunder, was wir fromm geworden, bis jene Stunde kömmt, in der uns der Herr wieder so recht zeigt, wie es eigentlich mit uns steht, und wir zaghaft zur Erde sehen, zweifelnd, ob wir je noch einen Schritt näher zu Gott kommen; allein alles Thun und Treiben in diesem Geiste ist kein kluger Eifer, und nicht der nächste Weg zu Gott; ja auf diesem Wege wird selbst das Gute, das man thut, dem Menschen zum Hinderniß, und Viele werden so gerade durch ihre guten Werke von Gott nur noch mehr entfernt. Hören

wir, was hierüber ein Heiliger sagt: „Alle leiblichen Bußwerke und alle Uebungen, wodurch das Fleisch gebändiget und bezähmt wird, so löblich sie auch an sich seyn mögen, müßen doch immer mit Unterschied und mit Auswahl geschehen, und du wirst niemals durch sie zur Tugend, wohl aber zur Eitelkeit und zu luftiger Ruhmredigkeit gelangen, die dich um die Früchte deiner Leiden bringen, wenn solche Uebungen nicht aus dem Innern hervorgehen, und dadurch belebt und geordnet werden.“ — Dieser Heilige will hiemit erklären, daß alle äußern Werke der Tugend uns im Guten nicht fördern, wenn sie nicht aus dem Innern heraus kommen, und nicht vom Geiste Gottes in uns belebt und geleitet werden. Demnach ist die Pflege der äußern Tugend ohne die Pflege der innern Heiligkeit des Herzens nicht blos ein Umweg zu Gott, sondern gar oft ein unübersteigbares Hinderniß; denn der kluge Eifer, seinen Gott zu suchen, besteht darin, daß man vor Allem und durch Alles an der innern Heiligung seiner Seele arbeitet. Lange Gebete sprechen, sehr oft die Kirche besuchen, viele Fasttage halten, oft die heiligen Sakramente empfangen, Vieles den Armen geben und auch die Kranken besuchen; das ist wenig, ja das ist wie nichts im Verhältnisse zu dem, daß man auch nur den kleinsten Fehler seiner Seele, die kleinste sündhafte Neigung seines Herzens ablegt. Dieser Ansicht tritt auch der heil. Liguori bei, wenn er sagt: „Eine Uebung der Verläugnung des eignen Willens ist verdienstlicher als viele Spitäler bauen.“ Ganz so denkt ein anderer Heilige, indem er spricht: „Ist dein Streben und deine ganze Absicht dahin gerichtet, deine unordentlichen Begierden abzutödten, und deinen Willen auch in den kleinsten Dingen zu brechen und zu vernichten, dann thust du wahrlich ein größeres und Gott wohlgefälligeres Werk, als wenn du dich bis auf's Blut geißelst, oder durch Fasten und Enthaltsamkeit selbst die Einsiedler der Vorzeit übertriffst, und als wenn du viele tausend Ungläubige oder Sünder zum Glauben an Christus und zur Buße bringst.“ Der Grund hievon ist einfach dieser: Der Mensch ist nur das vor Gott, was seine Seele ist, und nicht das, was er äußerlich Gutes thut. — Daher jene innern Hand-

lungen, welche die Seele Gott ähnlicher machen, sie also bei Gott höher stellen, unvergleichlich werthvoller sind, als alle äussern Werke, die zwar in der Gnade geschehen, und aus Liebe zu Gott, aber die Seele nicht edler machen; denn ein Goldstück ist mehr werth, als eine Hand voll Pfennige. — Ihr würdet aber den Sinn meiner Worte gänzlich mißverstehen, wolltet ihr ihn dahin deuten, daß die äußeren Werke der Tugend keinen besondern Werth haben, und es auf sie daher eben nicht viel ankomme. Nicht so! meine Theuren! nicht so! — Von der Ausübung auch der äußern Tugend hängt gleichfalls wieder Alles ab; denn die innere Tugend kann ohne die äußere nicht bestehen und auch nicht wachsen, und sie treten dadurch in ein nothwendiges Verhältniß zu einander: Die innere Tugend muß sich kund geben durch Uebung der äußern Tugend, wo es möglich ist; die äußere aber kann für sich selbst bestehen, und ist leider nur zu oft allein. Also nicht unterlassen sollen wir gute Handlungen, sondern sie mit Klugheit so häufig üben, bis sie uns so zur Gewohnheit werden, daß wir sie zuletzt eben so fertig und leicht setzen können, wie jede Handlung, die unserer natürlichen Neigung entspricht; nur hüten sollen wir uns vor diesem allgemeinen Fehler, daß wir äußerlich Gutes thun, und uns wenig kümmern, wie unser Inneres bestellt ist. Wollen wir also im Guten zunehmen; wollen wir Gott wahrhaft näher kommen; so müßen wir nicht so fast daran denken, was die Heiligen äußerlich gethan, sondern daran, wie ihr innerer Zustand, wie ihre Seele beschaffen war; nicht so fast daran, was wir äußerlich thun wollen, als vielmehr daran, wie wir demüthiger, nachgiebiger und verträglicher, freundlicher und dienstfertiger, pflichttreuer und gottesfürchtiger werden müßen; denn du sollst wissen: Hättest du alle Almosen, so lange die Welt steht, allein gegeben; hättest du alle Buße aller Büßer allein gewirkt, und alle Gebete aller Heiligen allein verrichtet, und dein Nächster hätte von all dem nicht mehr gethan, als ein gewöhnlicher Mensch thut; er wäre aber nur um ein wenig demüthiger als du; er hätte nur um ein wenig mehr Liebe des Nächsten als du; so wäre er auch frommer und heiliger als du, obwohl die ganze

Welt die Menge deiner guten Werke anstaunen würde, dein Nächster aber, als ein Alltagsmensch, ohne jede Beachtung bleiben müßte. Nur um ein wenig deine Seele veredelt; die Begierden und sündlichen Neigungen deines Herzens nur um ein wenig mehr abgetödtet, ist für dich mehr werth, als wenn du, mit Unterlassung dessen, alle Tugenden der ganzen Welt ausgeübt hättest; weil wir nur dann Gott näher sind, wenn unser Herz Gott ähnlicher ist. Daher sind Thoren all diese, die ihre Tugenden nach ihrem Kirchenbesuch, nach ihrem Beichten und nach ihrem Gebete bemessen, da doch nur der Zustand ihrer Seele auch ihre Tugend ist. Ach, wie verkehrt sind wir in dieser so höchst wichtigen Sache! — Was unternehmen wir nicht alles! — Berge wollen wir abtragen; Thäler wollen wir ausfüllen; — nur das Herz nicht ändern! — nur die Gesinnung nicht ändern! — nur die Gewohnheiten nicht ändern! —

Und geschieht es zuweilen, daß wir einsehen, was wir zu thun haben, soll es mit uns besser gehen, sollen wir Gott näher kommen, und fassen wir denn auch Vorsätze, das Nöthige auszuführen; wie gar oft kommen wir dann nicht einmal nur zum Anfange, seltener zur Fortsetzung, und bereits niemals zum Ende. Wie schön ist hierin das Beispiel der drei Könige! Ihr Eifer war klug, und ihr Vorsatz war beharrlich. Gewiß das traurigste Zeugniß unserer Schwäche und unserer fortwährenden Selbsttäuschung sind die Vorsätze, die wir immer wieder brechen. Woher doch eine solche Unbeständigkeit auch bei bestem Willen, auch bei aller Gnade?

Brüder! diese Frage ist wichtig; denn was wir zu thun haben, wissen wir wohl Alle; warum wir aber unsere Vorsätze immer so schnell wieder brechen; warum wir so unbeständig sind, ist uns vielleicht weniger bekannt.

Der Ursachen unserer Unbeständigkeit im Guten sind vorzüglich drei. Die erste besteht darin, daß wir uns oft vornehmen, etwas Gutes zu thun oder etwas Böses zu unterlassen; diesen Vorsatz aber nicht fassen im Mißtrauen auf uns selbst und im Vertrauen auf Gott; ja, unsere große Hoffahrt gestattet uns nicht einmal, auch nur einzusehen, woher dieser Irrthum

und diese Blindheit kommt. Das Licht, solches zu erkennen, und das Mittel, diesem abzuhelfen, kommt allein von Gottes Güte, der es zuläßt, daß wir fallen, damit wir dadurch das Vertrauen auf uns selbst verlieren, und es allein auf ihn setzen, und damit wir, von unserem Stolze geheilt, zu einer demüthigen Selbstkenntniß gelangen. Wollen wir also, daß unsere Vorsätze wirksam seien, so müßen wir dafür sorgen, daß sie unwandelbar und standhaft sind, und dieß werden sie nur dann seyn, wenn wir sie, frei von allem Selbstvertrauen, in Demuth auf Gott gegründet haben. Allein wir sind gar oft wie eine unverschämte Magd im Hause, die sich benimmt, als wäre sie die Frau des Hauses, als wäre Alles ihr Eigenthum, als hätte sie nur zu befehlen. Wir benehmen uns so, wenn wir Vorsätze machen, als wären wir die Herren unseres guten Willens, die Herren unserer guten Werke und unserer Tugenden; als hienge es blos von uns ab, ob wir jetzt dieß oder das thun wollen oder nicht; als käme es blos auf unser Wollen an; ja wir sind sogar davon überzeugt, wenn wir einmal nur recht ernstlich wollen, dann geht es auch. — Allerdings geht es erst dann, wenn wir einmal ernstlich wollen; dieses Wollen aber reicht noch bei weitem nicht aus. Diese unsere Hoffährtigkeit, die zum Gutes thun Gott nicht braucht; wenigstens nicht immer, nicht zuerst, nicht ganz vorzüglich, ist ein Gräuel vor Gott, und um ihretwillen lacht Gott zu unsern Vorsätzen, die wir selbst unter Thränen machen; seine Hand ist nicht mit uns, und wir fallen in neue Sünden zur Demüthigung unserer Hoffahrt. Wir vergessen, daß wir Nichts, gar Nichts können ohne Gott, und deßwegen wird auch aus unsern Vorsätzen nichts, weil wir sie gefaßt haben ohne Gott.

Die zweite Ursache, warum wir unsere Vorsätze nicht halten, besteht darin, daß wir bei ihrer Erweckung blos auf die Schönheit und auf den Werth der Tugend sehen, nicht aber ganz vorzüglich auf ihre Beschwernisse. Die Tugend hat etwas Schönes und Liebenswürdiges, was unsern Willen, wie schwach und matt er auch sei, immerhin an sich zieht; ja wir sind nicht selten so verblendet, daß wir glauben, jene Tugenden wenigstens

zum Theil schon zu besitzen, an denen wir ein Wohlgefallen haben, die uns in Rührung und in große Zuneigung versetzt, als wir sie betrachtet, von ihnen gelesen, oder von ihnen lesen und reden gehört. Das sind aber arge Täuschungen, die wir bitter beklagen und fliehen sollen. Sie sind Ursache, daß wir niemals zu einer größern Tugend gelangen; denn sie hindern uns, an der Tugend das zu lieben, was geliebt werden muß, will man zur Tugend selbst gelangen, und das sind die Beschwernisse der Tugend. Wenn unsere Vorsätze, die ohnehin schwach und matt sind, mehr auf die Schönheit der Tugend gehen, als auf die Beschwernisse, denen man sich unterziehen muß, um sie zu erwerben, dann ist es kein Wunder, daß sie gleich wieder zu nichte werden, so bald sich Beschwernisse zeigen; denn auf diese waren wir ja gar nicht vorbereitet; für diese haben wir noch gar keine Vorsätze gemacht; diese lieben wir nicht; wir suchen ihnen daher auszuweichen und zu entfliehen; wollen wir aber zu jener Tugend gelangen, die wir erstreben, so müßen wir uns gewöhnen, die Beschwernisse auf dem Wege dieser Tugend mehr zu lieben als die Tugend selbst, und mit diesen Beschwernissen, bald mit mehr bald mit weniger den Willen fortwährend ernähren, fortwährend üben, bis er sich daran gewöhnt, bis er sie liebgewonnen hat; denn je lieber uns diese Beschwerden, diese Opfer, diese Entsagungen werden, je entschlossener wir sie auf uns nehmen, desto eher werden wir unsere Feinde der Tugend, alle Hindernisse überwinden, und desto herrlicher wird der Sieg über uns selbst seyn. Willst du also irgend eine Tugend erwerben, so frage dich selbst: Was wird mich dieses kosten? Welche Mühen hab' ich auf mich zu nehmen? Welche Opfer muß ich bringen? Was werden die Menschen dazu sagen? Nun gehe nicht mit Fleisch und Blut zu Rath, denn thust du das, so vertraust du auf dich selbst, und du wirst zu nichts kommen, weil dir Gott nicht hilft; sondern im demüthigen Vertrauen auf Gott fasse diese Beschwerden fest in's Auge, lerne sie recht kennen, und dann entschließ dich, muthig Hand an's Werk legen, und sie alle zu überwinden, und du wirst sie auch überwinden. Jetzt kommt dir Nichts unerwartet, Nichts unlieb; du hast das Alles

vorher gewußt; hast dich darauf vorbereitet, und empfängst nun auch unverzagt Alles, was da kommt, und wirst siegen.

Die dritte Ursache unserer Unbeständigkeit und Schwäche besteht darin, daß unsere Vorsätze gar oft nicht die Tugend und den Willen Gottes, sondern nur unseren eigenen Nutzen zum Zwecke haben; wir suchen nicht Gott und seine Ehre, sondern wir suchen nur uns selbst. Und dieses ist besonders der Fall in der Zeit des Trostes, und in der Zeit der Trübsal. Wenn wir von Gott getröstet werden im Gebete, in der Betrachtung, in Anhörung des göttlichen Wortes, in Ausübung guter Werke; dann machen wir eine Menge Vorsätze; glauben, jetzt können wir Alles, und seien auch entschlossen, Alles zu thun, sehen aber nicht ein, daß diese Vorsätze eine geheime Eitelkeit, eine geheime Selbstschätzung, einen großen Mangel an Demuth zur Grundlage haben, und wir durch sie doch eigentlich nichts anderes wollen, als die gegenwärtigen Tröstungen und Süßigkeiten auf diese Weise festzuhalten und länger zu genießen. Um dieses zu vermeiden, müßen wir in dem Zustande, wo geistige Freuden uns ergötzen, behutsam und demüthig in unsern Vorsätzen seyn, und besonders bei Versprechungen und Gelübden; denn wir sollen in dieser Zeit nicht leicht ein Gelübde machen.

In denselben Fehler verfallen wir zur Zeit der Trübsal. In diesen Stunden der Noth wissen wir oft keine andere Linderung zu finden, als daß wir uns vornehmen, künftighin Gott und der Tugend ganz zu leben. Da machen wir denn wieder gar viele Vorsätze, und da es uns so recht ernst zu seyn scheint, so sind wir noch überdieß der Meinung, wir hätten uns jetzt auch wirklich schon gebessert, weil wir so eine Freude am Guten, und so eine Bereitwilligkeit zur Tugend haben; bedenken aber nicht, daß nichts leichter sei, als sich etwas vorzunehmen, was man gegenwärtig nicht ausführen kann; daß wir unsere Vorsätze blos deßwegen machen, weil wir meinen, Gott helfe uns dann eher aus unserer Trübsal heraus; daß wir also nicht Gott und seine Ehre, nicht die Tugend, sondern nur unseren zeitlichen Vortheil suchen. Aus diesem Grunde sind die Bekehrungen auf dem Krankenlager selten wahr, und wir haben

daher die heiligste Pflicht, die Besserung unseres Lebens nicht bis dorthin aufzuschieben. Freund! daher nimm diese Lehre: Drücken dich Leiden, so sei dein Hauptvorsatz, dieses Leiden geduldig zu tragen, um Gottes willen zu lieben, und wenn es der Wille des Herrn ist, es zu behalten ohne Klage, und selbst ohne Trost von den Menschen. Nur eines sei dein erstes Verlangen, nur eines deine vorzüglichste Bitte: daß Gott dir Kraft verleihen möge, alle Widerwärtigkeiten ohne Abnahme deiner Geduld, und ohne deinem Gott zu mißfallen, tragen zu können. So wirst du den Willen Gottes thun, und wachsen an Tugend, wie ein grüner Baum, den man an Wasserbäche gepflanzt hat.

Das, meine Lieben! sind nun die Ursachen, warum wir den Herrn nicht mit solcher Beharrlichkeit und Ausdauer suchen, wie die drei Könige gethan; das sind die Hindernisse, die wir zuerst überwinden müßen, wenn es uns ernst ist, auf dem Wege der Tugend voran zu kommen, unserm Gott mit klugem Eifer und mit Ausdauer freudig entgegen zu gehen; und so sind wir bei der zweiten Frage angelangt: Wo werden wir aber unsern Gott und unsere Seligkeit finden? —

Brüder! wer will es beschreiben, welches Herzeleid es ist für eine liebende Seele, nicht bei Gott zu seyn! — Wenn sie sagen muß mit der Braut im hohen Liede: „Ich machte meinem Geliebten die Riegel meiner Thüre auf; er aber war weggegangen und entwichen. Meine Seele zerschmolz, da er redete; ich suchte, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete nicht.“ In dieser Trübsal spricht sie dann mit der Braut: „Ich will aufstehen und umhergehen in der Stadt, in den Gassen und Straßen ihn suchen, den meine Seele liebt.“ O, wie glücklich und selig jenes Herz, das Gott besitzt! Ach, wer wird mir geben, daß ich ausrufe mit der Braut: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein! Mein Herr und mein Gott! bist du mein, und ich bin dein? — O, wie weit bist du von meiner Seele noch entfernt! — Wo soll ich dich suchen? Wo werd' ich dich finden? Ihr lieblichen Sterne des Himmels, die ihr auf alle Menschen so freundlich herniederschaut; die ihr den drei Königen das göttliche Kind gezeigt, saget mir doch, wo ist

mein Gott? — Wo ist der, den mein Herz liebt? — Er ging an euch nur vorüber; aber er wohnt nicht bei euch. — Ihr frohen Vögelein! ihr schnellen Wanderer durch die Lüfte! die ihr vom Aufgange bis zum Niedergange zieht, und den Mittag und den Abend begrüßt, sagt mir doch, habt ihr durch alle Räume der Welt den nicht gesehen, den meine Seele lieb hat? Verkündet mir! wo ist mein Gott? — Er ging an euch nur vorüber; aber er wohnt nicht bei euch. — Ihr Menschen der Erde! wißt ihr vielleicht mir Kunde zu bringen, wo ich den finden kann, den mein Herz lieb hat? Ihr Könige vom Morgenlande! ihr habt ihn ja gefunden, nach dem mein Herz verlangt; wo habt ihr ihn gelassen? — Ihr Hirten auf dem Felde! sagt mir doch, wo ist jener Ort, wo ihr die Wonne des Himmels und den Trost der Erde angebetet? denn das ist mein Geliebter. — Ihr Hirten, ihr Könige, ihr führt mich zur Krippe nach Bethlehem; aber seht nur, die Krippe ist leer; — den meine Seele sucht, er ist nicht mehr hier. — Wo werde ich ihn finden? „Wie der Hirsch nach Wasserquellen verlangt, so verlangt meine Seele, Gott! nach dir. — Wann werd' ich kommen, und sehen Gottes Angesicht!" — Und wer ist wohl nicht traurig, so oft er sein Herz frägt: Wo ist dein Gott? — „O, kehr' um, mein Geliebter, sei gleich einem Reh und jungen Hirschlein auf den Bergen Bethers." — Ich will nun hinausgehen in die weite Welt; über alle Berge will ich hinwandern, und alle Wälder will ich fragen, ob sie den nicht gesehen, den meine Seele lieb hat. Was seh' ich dort! — O, Himmelsglanz! o wundervolle Klarheit! unter den Bergen dort leuchtet einer, wie die Sonne; und ein Baum steht auf ihm voll unaussprechlichem Glanze. — Es ist Golgatha, und das Kreuz auf ihm, und der daran, den meine Seele lieb hat. — Seht, wie er dasteht, dieser Berg der Gnade, und wie wundervoll seine Gestalt ist! Ströme des Heils strömen aus von ihm durch die ganze Welt, und der neue Apfelbaum des Lebens reicht bis an den Himmel mit seinen Dolden, und mit seiner Wurzel bis hinab in die Unterwelt. Seht, wie er noch immer steht und glänzt dieser Baum im heiligen Meßopfer.

Auf Golgatha ging mein Geliebter nicht blos vorüber, sondern hier wohnt er bis an's Ende der Welt. — Du glücklicher „Myrrhenberg! Du wunderbarer Weihrauchhügel!" Du hüpfst ja wie ein junges Reh, das von frischer Quelle kömmt. Du Berg Gottes! wer hat dich so beweglich gemacht? — Ueberall hin, wo die heilige Messe gelesen wird, wandert dieser Berg und sein Baum, — und alle Berge und alle Bäume, und Himmel und Erde frohlocken darüber. Und auch mein Geist frohlockt mit der Braut im hohen Liede, „daß ich den fand, den meine Seele lieb hat. Ich will ihn halten, und will ihn nimmer lassen. — Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein! — Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Jünglingen. — Unter seinem Schatten, wornach ich verlangt habe, sitze ich, und seine Früchte sind süß meinem Gaumen." —

Ja, süß ist es, auf Golgatha zu wohnen, und unter dem Kreuze zu ruhen für eine gläubige Seele. Auf Golgatha also findet das arme Menschenherz in der heiligen Messe seinen Herrn und Heiland wahrhaft und wirklich. Nun denn hinaus nach Golgatha; — wo er ist, wollen auch wir seyn; — dort wollen wir wohnen. — Und wie lieblich hat er uns den Aufenthalt gemacht! — Seht doch, Brüder! sein eignes Herz hat er geöffnet zu unserer Wohnstätte. Hier ist es gut seyn; hier wollen wir bleiben in Ewigkeit. Ach, wer wird die Scheidewand hinwegnehmen zwischen Gott und der Seele! — Wer wird ihr geben, daß sie ruhe im Herzen ihres Heilandes, und aus dieser so seligen Wohnung nicht mehr herausgelockt werde durch die Täuschungen der Welt, und durch die Begierden der sinnlichen Natur! —

Mögen die Fürsten und die Großen dieser Erde ihre Paläste haben und ihre Prunksäle; so herrlich als die Wohnung im Herzen meines Erlösers sind jene doch nicht. Sie mögen große Gastmahle halten, und Freudenfeste anstellen, solche Süßigkeit verkosten sie doch nicht, wie sie der Aufenthalt in dem Herzen meines Gottes gewährt. Wie selig ist es hier zu wohnen! — Hier ist es so still und so ruhig; man hört nicht das

Brausen und Toben der Welt und ihrer Leidenschaften; man lebt hier so friedlich und so sicher; denn wer hier wohnt, den kann die Welt nicht erreichen; und wie schön ist die Aussicht von dieser Wohnung hinaus; man sieht hinüber in das Paradies, in das Heimathland der Seligen Gottes. Und wie geräumig ist diese Wohnung des Friedens! — Millionen, die Gott wahrhaft lieben, wohnen schon da, und doch ist noch immer Platz genug für Jeden, der da kommt. Hörst du das, armer Bruder! hast du auch keine Heimath und keine Wohnung, sei deßwegen nicht traurig; ziehe hinauf nach Golgatha, und wohne in dem geöffneten Herzen des Gekreuzigten, und du wohnst so herrlich als selbst die Engel des Himmels. — Bist du verlassen und verachtet, und findest keine Seele, in die du den Kummer deines Herzens ausschütten könntest; so zage nicht, denn Ein Herz steht dir ja immer offen, das Herz deines göttlichen Bruders am Kreuze; bist du unglücklich, bist du trostlos; bist du in Verwirrung, bist du rathlos; so sei nicht kleinmüthig, sondern fliehe in das Herz deines Jesus, und du wirst Trost und Licht finden, und alles Andere noch dazu, was dein Herz nur wünscht. O, ihr Alle, die ihr unglücklich seid, die ihr nicht wißt, wohin euch wenden, daß es besser geht, ziehet hinauf nach Golgatha, dort ist der Gott unseres Trostes und jeder Hilfe; dort haben wir den gefunden, den unser Herz lieb hat; und seht doch, wie wir von ihm zuerst geliebt werden! — Diese geöffnete Seitenwunde, sie ist das einzige Plätzchen auf dieser Erde, wo man keinen Jammer kennt, und jeder Unglückliche den Frieden wieder findet. —

Wohl haben wir auf Golgatha unsern Gott gefunden, hör' ich euch sagen, und wir wollen ihn nimmermehr lassen; aber wo werden wir unsere Seligkeit finden? — Seligkeit! — klingt ja doch schon das Wort wie ein Spottname auf die Herzen der Menschen geschrieben, die nur unglücklich sind. Allerdings ist jeder Seele ein unwiderstehlicher Drang nach Seligkeit angeboren; wie die dürre Erde nach Wasser schreit, so verlangt unser Herz nach ihr; aber wo finden wir sie? Wo wird der Durst dieses Sehnens gestillt, und wo dieses heiße Verlangen befriediget werden?

Eine Krone auf seinem Haupte tragen und König seyn; über Völker herrschen und sich alle Genüße dieses Lebens verschaffen können, das mag zu gewissen Stunden eine große Freude des Herzens gewähren; aber das Verlangen des Menschen nach Seligkeit befriediget dieses auch dann nicht.

Ein glücklicher Familienvater seyn; eine brave Frau und brave Kinder haben, und noch ein schönes Vermögen, ein schönes Geschäft dazu, ist wohl etwas Ergötzliches auf dieser Welt; aber das Herz befriediget es doch nicht.

Einen großen Namen haben und einen großen Reichthum; eine große Wissenschaft und einen großen Charakter, eine ausgezeichnete Persönlichkeit und ausgezeichnete Freude, das ist wohl das Höchste, was einem Menschen in dieser Welt zu Theil werden kann; aber das tiefste Sehnen des Herzens befriediget auch dieses nicht.

Soll nun der Mensch verschmachten in seinem Durste hienieden? Und soll das heiligste Seufzen seines Gemüthes keine Befriedigung finden?

Sollen wir denn aber nur dazu ein unersättliches Herz haben, um die ganze Zeit unseres Lebens wie ein armer Taglöhner an der Tiefe unserer Seele zu stehen, ohne je diesen Abgrund ausfüllen zu können? —

Doch klagen wir nicht, wo wir nur danken und anbeten sollen; denn der uns das Sehnen nach Seligkeit in die Seele gelegt, er hat es auch befriediget, und befriediget es noch mit jedem Tage. —

Und wie? Und wo? hör' ich euch fragen.

Unsere Seligkeit wäre hienieden schon zu finden? Das Verlangen dieses Herzens; dieses unaussprechliche Sehnen der Seele, es könnte hier schon gestillt werden? Hier in diesem Lande der Trübsal schon die Seligkeit verkosten? — Ja, meine Freunde! so ist es auch! Ein Ding gibt es hienieden, und dieses stillt den heißen Durst unsers Herzens, und befriediget alle Wünsche unserer Seele, und macht uns glücklich und selig über alle Maßen. Und dieses ist? — Mein Geliebter, mein Jesus, wenn ich ihn genieße im heiligsten Abendmahle. Diese

Speise, und nur sie allein ist meine Seligkeit hienieden! — ist mein Genüge! — Dazu hat sie uns Gott gegeben, daß wir sie genießen und sprechen: Mein Gott und mein Alles! — Mein Geliebter ist mein und ich bin sein! — Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt, und ich will ihn nimmermehr lassen! Allein Worte sind leerer Schall, und Gefühle sind unfruchtbare Blüthe, wenn nicht die Liebe vollbringt, was der Glaube befiehlt. Brüder! daher wollen wir auch im Leben darstellen, was hier die Freude unseres Herzens war. Und der uns dieses Verlangen gegeben, wird auch die Kraft zur That nicht versagen. Er sei hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Anton

Geistliches Andenken in vier Predigten gehalten in Regensburg, und auf Verlangen in Druck gegeben zum Besten der Armen dieser Stadt, ohne Unterschied ihres Glaubens

Regensburg 1847

Hom. 391 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458831-5